



**50 JAHRE
GYMNASIUM
BÄUMLIHOF
1969–2019**

Fotografien

Die umfassende Sanierung in den Jahren 2016 bis 2018 hat das Gesicht der Schulanlage Bäumlihof verändert: Der Gebäudekomplex besticht durch seine moderne Materialität, eine hohe Transparenz und eine Vielzahl von räumlichen Erlebnissen. Wo früher einheitliche Grundstrukturen dominierten und graue Wände oder braune Holztüren die Sicht versperrten, bieten heute grosszügige Verglasungen ganz neue Ausblicke auf die Umgebung und Einblicke in belebte Klassenzimmer.

Der Basler Fotograf **Basile Bornand** hat dies zu seinem Thema gemacht: das moderne, belebte Schulhaus, das überraschende Ein- und Durchblicke ermöglicht. Seine Bilder zeigen uns, dass Sehen und Lernen viel gemeinsam haben: Es gibt nicht nur den einen, richtigen Blickwinkel, sondern immer verschiedene Ansichten. Was wir auf den ersten Blick als reales Bild erkennen, entpuppt sich plötzlich als Spiegelung. Und es gibt nicht nur die eine Wahrheit, sondern immer verschiedene Arten, etwas wahrzunehmen und einzuordnen. So gesehen ist das neue Bäumlihof in der Tat der ideale Ort, jungen Menschen Wissen zu vermitteln.

3	Grusswort Regierungsrat Conradin Cramer
4	Die Anfänge: 1969 bis 1979
6	Geschichte und Reputation
10	Feuer und Eis: 1980 bis 1989
12	GBplus – ein Schulkonzept fürs 21. Jahrhundert
26	Die Rolle der Lehrpersonen
30	Mit Musik und Theater zum gemeinsamen Erlebnis
32	Starke Schüler und Honig: 1990 bis 1999
34	Schule, Sport und Musik unter einem Hut
38	Freie Samstage und Sprayereien: 2000 bis 2009
40	Infrastruktur
44	Dank International Baccalaureate bestens gerüstet
46	Preise und Innovationen: 2010 bis 2019
48	Ausblick Rektorin Anna-Katharina Schmid



Ein innovatives Gymnasium in einem dynamischen Umfeld

Wenn das Gymnasium Bäumlihof in diesen Tagen sein fünfzigjähriges Bestehen feiert, so freut mich dies auf zwei ganz unterschiedlichen Ebenen – als Regierungsrat und als ehemaliger Schüler.

Als Vorsteher des Erziehungsdepartements Kanton Basel-Stadt ist das Gymnasium Bäumlihof für mich ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie sich eine Schule in einem dynamischen, herausfordernden Umfeld behaupten kann. Mit sieben Klassen ist dieses Gymnasium im Jahr 1969 gestartet, zählte zehn Jahre später über 1700 Schülerinnen und Schüler und musste sich dann aufgrund von Schulreform und demografischen Veränderungen wieder auf knapp 500 Schülerinnen und Schüler reduzieren. Mit seinen eigenständig entwickelten Angeboten GBplus und Sportklasse hat das Gymnasium Bäumlihof ein tolles Profil entwickelt und fügt sich heute bestens in die Basler Gymnasiallandschaft ein. Im vergangenen Jahr durften wir das umfassend sanierte Schulhaus einweihen, und ich bin sehr dankbar, dass wir in unserem Kanton die Möglichkeiten haben, die Schulhäuser derart gut auszustatten. Gute bauliche Infrastruktur ist von zentraler Bedeutung, und es ist mir ein Anliegen, dass wir den jungen Menschen und den Lehrkräften eine Umgebung bieten können, in der sie sich wohlfühlen und positiv entwickeln können.

Wie wichtig eine attraktive Schulanlage sein kann, habe ich als Schüler des GB von 1990 bis 1998 erlebt. Das Bäumlihof hat mit seinem Campus-Charakter eine Urbanität ausgestrahlt, die mir wichtig war. Das Schulhaus hatte damals in der Stadt den Ruf eines Schulhauses mit einer Lehrerschaft aus dem politisch linken Lager. Ich selbst jedoch erlebte dort eine spannende, heterogene Lehrer- und Schülerschaft: Die eher gut situierten Jugendlichen aus Riehen trafen auf Mitschülerinnen und Mitschüler aus dem Kleinbasel – viele von ihnen mit Migrationshintergrund, die es trotz einer harten Selektion ins Gymnasium geschafft hatten. Je älter ich wurde, desto mehr hat mich die Schule und ihr Umfeld politisiert. Dass Lehrerinnen und Lehrer aus ihrer politisch linken Überzeugung keinen Hehl machten und dies im Unterricht auch thematisierten, hat mich überhaupt nicht gestört – im Gegenteil: Wir bekamen so die Gelegenheit, Widerspruch anzumelden und unsere Argumentation zu schärfen. Das hat mich geprägt, und ich bin froh, dass ich in dieser Schule sein durfte.

Zum Jubiläum wünsche ich dem Gymnasium Bäumlihof weiterhin jene Innovationskraft, die es in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder an den Tag gelegt hat. An Herausforderungen wird es nicht mangeln: Die Verkürzung der Gymnasialzeit auf vier Jahre muss verdaut werden, und die Digitalisierung wird die Wissensvermittlung und damit den Unterricht in den kommenden Jahren grundlegend verändern. Ich bin aber überzeugt, dass das GB auch diese Herausforderungen glänzend meistern wird.



Dr. Conradin Cramer
Vorsteher Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Die Anfänge: 1969 bis 1979

Kein Frischgemüse

1973 – nach Jahren des Exils in der Kaserne – wird das Gymnasium Bäumlhof offiziell eingeweiht. Der Berichterstatter der National-Zeitung zeigt sich beeindruckt: «Basel hat ein modernes Gymnasium erhalten, bei dessen Bau und Innenausstattung auf unangebrachte Knausrigkeit verzichtet worden ist, ohne dass deswegen der Eindruck von unnötigem Luxus entstehen muss.» Weniger Freude am neuen Schulhaus und den zugehörigen Bauten haben die Pächter der angrenzenden Familiengärten. Über 200 von ihnen müssen nämlich aufgehoben werden. An sich wäre der Staat ersatzpflichtig, doch wegen der engen Raumverhältnisse auf dem Kantonsgebiet fällt eine Lösung schwer. Schliesslich wird der Kanton in Rodersdorf (!) fündig und bietet dort Ersatz an. Nur eine Person nimmt das Angebot jedoch wahr. Bei mehreren Aussprachen kommt es zu hitzigen Diskussionen, wie die Protokolle zeigen. Ein Gartenfreund monierte: «Im weit entfernten Wochenendgarten kann kein Frischgemüse gepflanzt werden!»



Namedropping



Guy Morin

Zuerst war Guy Morin (62) ein RGLer. Dann musste er repetieren und wechselte Maturtypus und Schulhaus. Er kam ins Gymnasium Bäumlhof, das damals bis zu seiner Fertigstellung in der Kaserne untergebracht war. «Als wir dann in den Neubau zügeln konnten, freuten wir uns sehr. Alles war frisch, hell, grosszügig.» Nicht ganz so grosszügig war man mit den Gymnasiasten. Am Ende waren so wenige Schüler in den beiden Schulklassen, dass diese zu einer einzigen zusammengelegt wurden. 1976 machte Morin die Matur. Nach der letzten mündlichen Prüfung hätte die Klasse noch ganz normal einen Morgen lang die Schule besuchen sollen. Darauf hatten die Maturanden aber verständlicherweise keine Lust mehr und gingen stattdessen ins Café beim Hörnli. Die Deutschlehrerin verpetzte sie bei Rektor Hans Gygli, der die Schulstreiker zu Arrest verdonnerte. «Wir mussten dann in der Bibliothek noch aufräumen», erzählt der ehemalige Basler Regierungspräsident und amüsiert sich köstlich: «Andere Zeiten, andere Sitten.»

Le dernier cri

Als modernes Schulhaus ist das Gymnasium Bäumlhof interessiert an neuen Unterrichtsformen. Dazu gehören Mitte der Siebziger die Sprachlabors. Dabei handelt es sich um speziell eingerichtete Räume, in denen die Schülerinnen und Schüler, ausgestattet mit Kopfhörer und Mikrofon, mit Hilfe eines Lernprogramms das Sprechen und Verstehen üben; die Lehrperson kann von ihrem Kontrollpult aus jeden Schüler abhören und Kontakt mit ihm aufnehmen. Im GB stehen drei Sprachlabors à 35 Plätze zur Verfügung. Sprachlaborleiter Thomas Schweizer lässt sich eigens während einer Intensivwoche in Weikersheim, wo die Sprachlabors hergestellt werden, ausbilden. Denn die Bedienung der Technik ist nicht ganz ohne.



Tastaturbahn, 1978



Handarbeitunterricht, 1973



Viva l'Italia

1978 findet an den Maturprüfungen Bahnbrechendes statt: Es wird Italienisch gesprochen. Die ersten Maturanden schliessen ihre Schulzeit mit dem Typus D ab, also mit Italienisch als Maturfach. Der Lehrplan sieht damals vor, dass «durch häufige Hinweise auf das Französische das Italienisch als zweite romanische Sprache mithelfen soll, Verständnis für sprachliche Zusammenhänge zu wecken». Was so staubtrocken klingt, wird glücklicherweise auf lebendige Art und Weise vertieft. Dazu gehört insbesondere, dass die Italienischlehrer «incontri» organisieren, also Treffen mit italienischen Autoren wie Luigi Malerba oder mit dem Basler Cantautore Tonino Castiglione. Ab 1986 heisst es am GB nicht nur «Viva l'Italia», sondern auch «Viva España».

Vom «Kiffergymnasium» zur Schule mit Vorzeigecharakter

Ein heterogenes Kollegium, das sich zusammenraufen musste – eine Schülerschaft, die das kreative Chaos genoss: Die Gründungsphase des Gymnasiums Bäumlhof war nicht unbedingt geeignet, dem neuen Schulhaus einen guten Ruf zu verschaffen. Erst als die freie Schulwahl eingeführt wurde, besannen sich Schulleitung und Lehrkräfte auf ihre Stärken – seither hat sich das Gymnasium Bäumlhof in vielen Bereichen zu einer Schule mit Vorzeigecharakter entwickelt.

War es ein Zufall, dass der Regierungsrat im Jahr 1968 einen hochrangigen Milizoffizier zum ersten Rektor des Gymnasiums Bäumlhof ernannte? In einer Zeit, in der sich die Friedensbewegung in den USA formierte, um gegen den Krieg in Vietnam zu demonstrieren? In der sich auf den Strassen von Paris Studenten mit der Polizei prügeln? War es ein Zufall, dass dieses erste Kleinbasler Gymnasium ausgerechnet in einer Kaserne starten musste?

Es war die Zeit der Rebellion. Der Aufstand der Jungen gegen die Etablierten. Autoritäten wurden in Frage gestellt, viele junge Lehrer verschlangen Alexander Neills «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung» und wollten mit den Schülern und Schülerinnen lieber auf Augenhöhe über Gott und die Welt diskutieren, als im Frontalunterricht Grammatik oder Geometrie zu pauken. In dieser Zeit also hatte Hans Gygli, Oberst im Generalstab und damit eher vom autoritären Führungsstil angetan, als erster Rektor des Gymnasiums Bäumlhof eine schier unlösbare Aufgabe: Innerhalb von zehn Jahren sollte er ein Gymnasium auf der grünen Wiese errichten und dazu ein Lehrerkollegium von über 130 Personen zusammenstellen, das 1700 Schülerinnen und Schüler in knapp 80 Klassen unterrichten sollte.

Kalter Krieg im Lehrerzimmer

Eine heterogene Gruppe kam da zusammen. «Als ich 1973 ans Gymnasium Bäumlhof kam, hatten sich gewisse Lehrer und Schüler geduzt», erinnert sich Peter Lüscher, der später die Nachfolge Gyglis antreten sollte. «Viele Lehrer kamen direkt vom Seminar, viele kamen von anderen Schulen», beschreibt Lüscher die damalige Rekrutierung, und nicht immer seien die Besten gekommen ...

Es gab das linke Lager – es gab aber auch das rechte Lager mit den konservativen Lehrern (ja, es waren vorwiegend Männer), die wenig Verständnis für die ideologischen Gedankenspiele und pädagogischen Experimente der jungen Lehrkräfte zeigten. Kalter Krieg herrschte an den Drei Linden zu Basel. Der Eiserne Vorhang ging quer durchs Lehrerzimmer, wo oftmals dicke Luft herrschte (und damit ist nicht gemeint, dass man in diesem Raum damals noch rauchen durfte).

Alle, die in jener Zeit ins GB gingen, können die eine oder andere Anekdote erzählen. Wir verzichten an dieser Stelle auf die Wiedergabe der Schauermärchen, doch diese Geschichten haben die Reputation des GB über Jahrzehnte geprägt. Eine Anekdote sei hier jedoch erwähnt,

denn sie zeigt, dass Oberst Gygli nicht nur ein Hardliner war, sondern auch Grösse bewies und Respekt vor Andersdenkenden hatte: Dass einer der linken Lehrer den Militärdienst verweigerte und nachts, am Wochenende und in den Ferien im Gefängnis seine Strafe absitzen musste, war für Oberst Gygli kein Grund, sich von diesem unbequemen Kollegen zu trennen.

«Bis in die 90er hielt sich der Ruf des Kiffergymnasiums», beobachtete Barbara Fankhauser, die seit 1992 am GB Mathematik und Physik unterrichtet. Gleichzeitig erlebte sie damals eine Schule, die stark von oben nach unten organisiert war und in der Hierarchie noch stärker gelebt wurde. «Kritische Fragen waren nicht erwünscht», erinnert sich Fankhauser.

Die Lage hat sich entspannt, als 1991 mit Peter Lüscher ein Mitglied der Gewerkschaft Erziehung zum neuen Rektor gewählt wurde. Ihm war klar, dass er in seiner neuen Führungsverantwortung moderatere Töne anschlagen musste. «Ich wollte ein Rektor für alle sein», beschreibt Lüscher sein Vorgehen. Mit einer Qualitätsoffensive, wie sie zuvor nur die Berufsschulen kannten, wollte er die Reputation des Gymnasiums Bäumlhof aufbessern. «Wenn wir die Schul- und Unterrichtsqualität verbessern und uns einer externen Evaluation unterziehen», so Lüschers Strategie, «dann wird man uns als gute Schule wahrnehmen.» In der Folge wurde auf Qualität gesetzt und evaluiert. Doch als dann das ersehnte Q2E-Zertifikat vorlag, fiel die Resonanz deutlich geringer aus als erhofft: Auf den Ruf der Schule hatte diese Auszeichnung kaum eine positive Wirkung.

Einführung von Qualitätsmanagement

Ein wichtiges Element dieses Prozesses hatte jedoch eine nachhaltige Wirkung: Peter Lüscher hat im Rahmen des Qualitätsmanagements das Mitarbeitergespräch als Führungsinstrument eingeführt, ohne dies beim Namen zu nennen: «Rückblick auf den eigenen Unterricht» hiessen diese Gespräche mit dem Rektor, und bei diesem Austausch konnte der Rektor gewisse Lehrerinnen und Lehrer auf deren

Geschichte und Reputation

Probleme im Unterricht und im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern ansprechen.

Spätestens mit der Umsetzung der Maturitätsreform und der gleichzeitigen Aufhebung der sogenannten Rheingrenze im Jahr 1997 wurden problematische Lehrpersonen zur existenziellen Bedrohung: Die angehenden Basler Gymnasiasten und Gymnasiastinnen konnten fortan ihre Schule frei wählen, «und dies hat das Kollegium enorm herausgefordert», erinnert sich der ehemalige Konrektor Werner Schneider. Die Reputation der eigenen Schule gewann an Bedeutung: «Wie ist unser Bild in der Öffentlichkeit», habe man sich nun plötzlich gefragt, «und es war plötzlich nicht mehr egal, wenn ein Kollege einen schlechten Ruf hatte», beschreibt Schneider die damalige Situation. Man habe schon immer gewusst, über welche Lehrpersonen schlecht geredet wurde, so Schneider, «wir konnten darüber nicht ins Gespräch kommen und gemeinsam nach Lösungen suchen». Auch der heutige Konrektor Urban Rieger kann sich noch gut an diese bewegten Zeiten erinnern, «als wir zusehen mussten, wie die Riehener Schülerinnen und Schüler an uns vorbei in die Gymnasien der Stadt fuhren». Allen war klar: Wenn die Schülerzahl nicht gehalten werden kann, dann wird es früher oder später am GB auch weniger Lehrer und Lehrerinnen brauchen.

Diese existenzielle Bedrohung scheint brachliegende Kräfte mobilisiert zu haben. «Ich habe in dieser Zeit eine intensive Aufbruchstimmung erlebt», sagt Urban Rieger, der in diesem bewegten Jahr 1997 als Musiklehrer ans GB kam. Das neue, fünfjährige Gymnasium startete mit Schwerpunkten statt Typen, die neuen Schülerinnen und Schüler kamen erstmals von der Orientierungsschule. «Uns allen war klar», so Rieger, «dass wir uns auf dem freien Markt behaupten müssen.»

Die Herausforderung wurde im wahrsten Sinne des Wortes sportlich angenommen: Christian Griss, damals Konrektor, und Sportlehrer Rolf Schrämmli entwickelten in der Folge das Konzept für eine Sportklasse, die als Schweizer Premiere im Jahr 2000 lanciert wurde (mehr dazu auf Seite 34). Dank dieser erfolgreichen Innovation, die auch jenseits der Fachkreise auf grosses Interesse stiess, wurde das Gymnasium Bäumlhof in der breiten Öffentlichkeit erstmals als Institution positiv wahrgenommen: Als innovative Schule, die neue Wege einschlägt und sich leistungsorientiert ausrichtet.

GBplus als Erfolgsmodell

Die zweite grosse Innovation war pädagogischer Art und trägt die Handschrift der 2006 angetretenen Rektorin Anna-Katharina Schmid: Zusammen mit der Schulleitung und dem Lehrerkollegium machte sie sich im Frühling 2009 daran, das bisherige Schulmodell radikal in Frage zu stellen: Mit dem Angebot GBplus, das das Vermitteln von Wissen ganz neu definiert und dem sozialen Lernen einen hohen Stellenwert einräumt, hat das Gymnasium Bäumlhof ein Angebot entwickelt, das in der Folge vielfach ausgezeichnet und von anderen Schulen kopiert wurde. Dieser Erfolgsgeschichte ist ein eigenes Kapitel in diesem Magazin gewidmet (Seite 12).

Heute blicken Schulleitung und Lehrerteam nicht ohne Stolz auf «ihr» GB, das «ein tolles Profil entwickelt hat und sich bestens in die Basler Gymnasiallandschaft einfügt», wie es der frühere Schüler und heutige Bildungsdirektor des Kantons Basel-Stadt, Conradin Cramer, im Grusswort treffend formuliert hat. Der gute Ruf hat dazu geführt, dass auch ein grosser Teil der Riehener Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nicht mehr am Bäumlhof vorbeifährt, «dafür haben wir heute Schülerinnen und Schüler vom Bruderholz oder Neubad», sagt Rektorin Anna-Katharina Schmid, «die sich ganz bewusst fürs GB entscheiden und dafür gerne einen langen Schulweg in Kauf nehmen».



Feuer und Eis: 1980 bis 1989

Schlitteln statt pauken

Nicht an einem Freitag, sondern am Donnerstag streiken 1985 die siebten Klassen am GB. Sie protestieren, dass ihnen das Skilager gestrichen worden ist – aus Kostengründen, aber nicht nur: Regierungsrat Arnold Schneider findet, dass das Skifahren längst nicht mehr das sei, was es einmal war. «Da gibt es keinen gemeinsamen Aufstieg mit Fellen durch verschneite Wäldchen, sondern ausschliesslich individuelles Fahren auf plattgewalzten Pisten in vollmechanischen Skiliftzirkussen.» Die Argumente überzeugen die Schüler und Schülerinnen nicht. Aus Protest bleiben sie an jenem Donnerstagmorgen der Schule fern und gehen gemeinsam schlitteln.



Die Schulstreiker auf ihrem Schlittelausflug

Namedropping



Sam Keller

Die Fondation Beyeler ist ein Kunstmuseum von Weltruf. Ihr Direktor Sam Keller hat passend dazu eine Weltkarriere hingelegt, auch wenn er diese Bezeichnung «persönlich stark übertrieben» findet: «Ich bin ja nicht Roger Federer.» Wie auch immer – Keller besuchte das Gymnasium Bäumlhof und machte 1985 die Matur. Er selber hat an seine Schulzeit nicht viele positive Erinnerungen – ausser an den Sportunterricht. Er bedauert, dass damals für das Studium und das Leben wesentliches Wissen nicht vermittelt wurde – wenig über Kultur, keine Buchhaltung, kein Projektmanagement und so fort. «Auch Kunstunterricht gab es bei uns kaum. In acht Jahren Gymi waren wir nur einmal im Kunstmuseum. Immerhin, weil ein Schulausflug wegen schlechten Wetters ausfiel, besuchten wir eine zeitgenössische Kunstausstellung. Ich hatte so etwas noch nie gesehen und bin bis heute fasziniert davon.»



Das GB im "Blick"

«Hurra, die Schule brennt!»

Wie in der berühmten deutschen Filmkomödie (die genauso alt wie das GB ist) brennt es auch im Bäumlhof. Am 20. Juni 1983 vernimmt der Milchmann um vier Uhr morgens, als er die Schulumilch anliefern, ein merkwürdiges Knistern. Er weckt den Abwart, der beim Kontrollgang den mittleren Trakt in meterhohen Flammen stehen sieht. Mit vier Schlauchleitungen gelingt es der Feuerwehr, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Sekretariat und Rektorat sind jedoch kom-

plett zerstört, die Zeugnisse als wichtigste Dokumente verbrannt. Doch weil Rektor Hans Gygli ein Jahr zuvor glücklicherweise nachts von einem Alptraum heimgesucht wurde – er träumte, dass die Schule brennt –, liess er die Zeugnisse auf Mikrofilm kopieren und in einem Banksafe aufbewahren. Falls also ein Schüler seine Noten tilgen wollte, machte er die Rechnung ohne Gygli. Die Polizei geht denn auch von Brandstiftung aus.



König der Lüfte

1985 wird es unheimlich im GB: Über dem Schachbrett im Lichthof des Zentraltrakts schwebt neu der König der Lüfte, genauer ein Pteranodon – aufgehängt an einem Stahlseil. Der Flugsaurier lebte vor Urzeiten in Nordamerika, nun hängt ein nachgebautes Modell mit einer Flügelspannweite von je drei Metern und einem Gewicht von 20 Kilogramm im Bäumlhof. «Ein Jahr hämmerten und schliffen zwei Mitarbeiter des Naturhistorischen Museums in ihren freien Stunden im Lichthof am Saurier», erinnert sich der ehemalige Biologielehrer Kurt M. Füglistler. Die Kosten beliefen sich auf 15'000 Franken und wurden von Gönner Fritz Stöcklin gesponsert. Derzeit lagert der Flugsaurier im Keller des GB. Eine Neuinstallation hat die Feuerpolizei bis jetzt nicht zugelassen.



Ein gekwickelter Hans Gygli

«Bleibt zu Hause!»

Am 1. November 1986 brennt es bei Sandoz in Schweizerhalle. Eine traumatische Nacht für Basel – und natürlich auch für die Schülerinnen und Schüler des GB. Weil nicht bekannt ist, ob beim Brand giftige Substanzen freigesetzt werden, fordert Rektor Hans Gygli alle auf, zu Hause zu bleiben

und die Radionachrichten zu hören. Und er bleibt bei seinem Entscheid – auch als Regierungsrat Hans-Rudolf Striebel am Radio erklärt, dass ab halb zehn Uhr an den Schulen doch unterrichtet wird. Striebel wird nachher in der Öffentlichkeit für seine Anweisung hart kritisiert.

GBplus – ein Schulkonzept fürs 21. Jahrhundert

Vor zehn Jahren wurden an einer Klausur in Venedig die Grundzüge eines preisgekrönten Schulkonzepts skizziert: Das Arbeiten in Phasen, das Trennen von Lernen und Prüfen sowie die Förderung des individuellen Lernens haben sich bewährt, GBplus gilt heute als Vorbild für andere Schulen.

Kein Capuccino auf der Piazza San Marco. Kein Spaziergang über die Rialto-Brücke zum Fischmarkt am Canal Grande. Keine Zeit für Sightseeing in Venedig an diesem Frühlingstag im März 2009. Rektorin Anna-Katharina Schmid sitzt zusammen mit Konrektor Werner Schneider und Konrektorin Anja Renold im Kreuzgang des alten Klosters Don Orione Artigianelli und tippt auf ihrem Laptop die ersten Elemente eines Schulkonzepts, das später für Furore sorgen sollte. Zusammen mit dem Organisationsentwickler Klaus Doppler sind sie nach Venedig gereist, um in einer dreitägigen Klausur das Gymnasium der Zukunft anzudenken.

Untergebracht war die Schulleitung im alten Kloster, gearbeitet wurde in Dopplers Wohnung, und das Ziel war klar: «Wir sind nach Venedig gefahren, um alte Strukturen aufzubrechen und endlich jene Schwächen des Schulsystems zu beheben, die wir im Alltag zur Genüge erlebt haben und die in den damals breit angelegten Studien zur Qualität

des Gymnasiums beschrieben worden waren», beschreibt Anna-Katharina Schmid die Vorgabe. «Es ging nicht darum, nur kleinere Modifikationen vorzunehmen», erinnert sich Klaus Doppler, «sondern die Schule neu zu erfinden.» Die Latte war hoch gelegt, nicht weniger als ein «grosser pädagogischer Wurf» wurde angestrebt.

Wechsel der Perspektive

Die Schwächen des traditionellen Schulsystems wurden bereits im Vorfeld definiert: «Zwischen den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern gab es strukturell wenig Berührungsfelder», beschreibt der damalige Konrektor Werner Schneider einen Kritikpunkt. Ein institutionalisierter Austausch fand nicht statt, «es wurde unterrichtet – und danach überliess man die Schülerinnen und Schüler mehrheitlich sich selbst und schickte sie zum Arbeiten einfach nach Hause». Zweiter Knackpunkt: Steht beispielsweise ein Physiktest an, dann lassen sich die Schülerinnen und Schüler oft nicht mehr auf das aktuelle Fach ein. «Dann wird eben während des Biunterrichts Physik gelernt», weiss Schneider aus Erfahrung, «weil dies kurzfristig Priorität hat.» Eine weitere Erkenntnis war schliesslich, dass bis zu zehn verschiedene Fächer pro Woche einfach zu viel des Guten sind – man macht zwar viel, kann sich aber nicht richtig darauf einlassen. «In Venedig haben wir konsequent aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler gedacht», erinnert sich Anja Renold, die damals erst seit kurzem in der Schulleitung war. Im Zentrum standen die Fragen: Mit was sollen die Maturandinnen und Maturanden das GB verlassen? Wie bereiten wir sie am besten auf ein Studium vor?

Immer wieder wurden sie von Coach Doppler angeregt, über die Grenzen hinweg zu denken und Grosses zu wagen. Alles war denkbar, solange es sich im Rahmen des Maturitätsanerkennungsreglements MAR bewegen würde – nur diese gesamtschweizerisch gültige Verordnung grenzte das gedankliche Spielfeld ein, auf dem die Schulleitung ihre pädagogischen Ideen ausbreitete und intensiv diskutierte.

Nach drei Tagen in Venedig war klar, wohin die Reise gehen sollte, und Anna-Katharina Schmid erinnert sich gut, was sie damals in ihre Laptops getippt haben: «Erstens wollten wir mehr Konzentration auf die Fächer und eine Trennung von Lernen und Testen – daraus entstand die Einteilung des Schuljahres in sechs Phasen. Zweitens wollten wir mehr Freiräume schaffen, damit die Schülerinnen und Schüler je nach Fähigkeiten und Interessen mehr eigene Schwerpunkte setzen können – darum musste der Pflichtunterricht reduziert und das individuelle Lernen gefördert werden. Und drittens war uns klar, dass diese Ideen nur im Rahmen einer Tagesschule umsetzbar sind – daraus entstanden neue Bedürfnisse an die Räumlichkeiten.» Die tragenden Pfeiler von GBplus waren gesetzt, und diese Erkenntnis wirkte wie ein Befreiungsschlag: Nach drei Tagen Venedig war allen Beteiligten klar, «dass wir diesen Weg konsequent einschlagen wollen», erinnert sich Rektorin Schmid.

Neue Aufgaben für die Lehrpersonen

Zurück in Basel wurden diese Ideen zusammen mit dem Kollegium diskutiert und konkretisiert. Eine Steuergruppe machte sich rasch an die Arbeit, denn bereits im Sommer 2010 wollte man mit einer GBplus-Pionierklasse starten. Nicht alle Lehrerinnen und Lehrer liessen sich gleich für die neuen Ideen begeistern, es gab durchaus auch kritische Stimmen, zumal die Steuergruppe ein hohes Tempo vorlegte, ambitioniert und zielstrebig arbeitete und den Lehrpersonen viel Flexibilität abverlangte.

Auf der einen Seite musste der Unterricht komplett neu angedacht werden: Statt zwei hatten die Fachlehrerinnen und -lehrer nun plötzlich fünf Wochenstunden – dafür nur jeweils in zwei Phasen des Jahres. Dafür hatten sie neu die Aufgabe, Aufträge zum individuellen Lernen (InL) so zu formulieren, dass die Schülerinnen und Schüler sich das Wissen in der InL-Zeit selbst aneignen können. Und schliesslich hatten die Coaches die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler bei diesem individuellen Lernprozess zu begleiten und zu beraten. ►

Das neue System brachte grosse Transparenz in die Arbeit der Lehrpersonen. «Man sieht sich unglaublich gut in die Karten», weiss Barbara Fankhauser, die als Klassenlehrerin die GBplus-Pionierklasse begleitet hatte. «Weil die Klassen gemeinsam betreut werden, kam plötzlich auf den Tisch, dass einige Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler überfordern und ihnen viel zu viel Hausaufgaben geben», erinnert sich Fankhauser.

Als Klassenlehrerin hatte sie dann die schwierige Aufgabe, die Zustände im Team offen anzusprechen. Dabei wurde auch diskutiert, wie denn ein guter Auftrag zum individuellen Lernen ausformuliert sein sollte. «In Fächern wie Physik oder Chemie bringt die Auslagerung der Wissensvermittlung ins individuelle Lernen eine gewisse Theoretisierung mit sich», sagt Barbara Fankhauser, die selbst Mathematik und Physik unterrichtet. Dass «Verdauen» des neuen Stoffes komme manchmal zu kurz, «das phasenweise Konzentrieren auf viele Stunden in wenigen Fächern ist aber auf jeden Fall ein Vorteil».

Intensives Arbeiten

Das sieht auch Sacha Glardon so, der seit 15 Jahren am GB Biologie und Chemie unterrichtet und im Projekt GBplus von Beginn weg beteiligt war. «Auf der einen Seite habe ich gerade mal sechs Wochen, in die ich den Stoff eines Semesters hineinpacken muss. Da ich jedoch die Schüler dreimal in einer Woche sehe, muss ich nicht so viel wiederholen wie in einer Regelklasse.» Man sei schneller wieder im Thema, müsse aber auch den Mut zur Lücke haben, sagt Glardon, «denn im GBplus geht der Unterricht eher in die Tiefe: Ich kann in einem Fach mehrere Lektionen zusammennehmen und mich einem wirklich grossen Thema widmen», beschreibt Glardon die Vorzüge. Dafür solle man sich als Lehrperson von der Illusion verabschieden, alles vermitteln zu müssen.

Silvia Arbogast, die seit 16 Jahren am Gymnasium Bäumlhof Bildnerisches Gestalten unterrichtet, erlebt das Unterrichten im GBplus

als «anstrengender, aber supertoll». Man habe zwar nur zwei Phasen pro Jahr, «aber dann habe ich die Schülerinnen und Schüler fünf Lektionen in der Woche. Wir kennen uns viel besser, kommen besser vorwärts und können grössere Projektarbeiten umsetzen.» Die Planung sei aufwendig, «man kann die Lektionen nicht mehr von Woche zu Woche konzipieren. Vielmehr müssen wir einen Plan für eine ganze Phase haben, um dann aber auch spontan – sozusagen über Nacht – auf das reagieren zu können, was im Unterricht passiert, weil wir die Schülerinnen und Schüler bereits am nächsten Tag wieder im Unterricht haben.» ▶



W

ir lernen im GBplus sehr gut, in einem Team zu arbeiten. Ich erledige viele Aufgaben zusammen mit meinen Kolleginnen. Das funktioniert gut, weil wir hier ganz verschiedene Raumtypen haben – zum Beispiel den Ruheraum oder das sogenannte «Aquarium», in dem wir beispielsweise Vorträge üben können.

Ricarda Strahm, 6 P



I

ch schätze es sehr, dass wir in den sechswöchigen Phasen keine Tests haben. Damit kann ich mich auch mal entspannen und bin nicht dauernd unter Prüfungsdruck.

Daniel Schläpfer, 4 Rb



D

ank dem GBplus kann ich selbstständig arbeiten. Wir sind nicht an einen fixen Unterricht gebunden, und so kann ich meine Kraft und meine Energie viel besser einteilen.

Lisa von Allmen, 5 Qb



B

ei mir fiel die Wahl auf GBplus, weil ich mich in diesem System auf einzelne Fächer konzentrieren kann. Wenn man sich auf wenige Themen fokussiert, dann kann man sich den Stoff auch besser einprägen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob GBplus für alle das richtige System ist, denn man muss hier sehr selbstständig arbeiten können.

Maxie Schrör, 4 P



A

m GBplus gefällt mir, dass alle Tests in eine Woche gepackt werden. Ich habe dann nach jeder Phase ein Wochenende, an dem ich «durchbüffeln» – aber danach auch wieder sechs Wochen Ruhe.

Lea Ritschard, 5 P

GBplus

Zehn Jahre nach den ersten Projektskizzen blickt auch jener Mann zufrieden auf das Resultat, der die Schulleitung auf dem Weg zu GBplus begleitet hat: «Der ganzheitliche Ansatz des Projekts GBplus war ein wichtiger Erfolgsfaktor», bilanziert Organisationsberater Klaus Doppler und meint damit das Zusammenspiel von Strategie, Prozessen und Strukturen sowie die kluge Einbeziehung aller Betroffenen – der Lehrer, Eltern und Schüler. Ganz entscheidend sei aber auch gewesen, dass «die Schulleitung das Projekt mit Energie und Konsequenz umgesetzt» habe, lobt Doppler die Arbeit der Projektgruppe.

Modell mit Ausstrahlung

In den vergangenen Jahren hat sich GBplus zum Vorzeigemodell für das Gymnasium des 21. Jahrhunderts entwickelt, das bei Eltern und Schülern, aber auch in Fachkreisen auf grösste Anerkennung stösst: Im Jahr 2013 wurde das Gymnasium Bäumlhof für dieses Angebot neben anderen Ehrungen mit dem Schweizer Schulpreis ausgezeichnet, seither sind die Verantwortlichen beliebte Referentinnen und Referenten an Tagungen und Kongressen. Auch Rektorin Anna-Katharina Schmid freut sich über die positive Wirkung von GBplus – nicht nur nach aussen, sondern auch innen. Denn «GBplus hat nicht nur die Sichtbarkeit unseres Gymnasiums gestärkt», freut sich Anna-Katharina Schmid, «sondern auch zu einer höheren Identifikation der Lehrpersonen und der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Schule geführt.



1957

reichte der Landesring-Grossrat Albert Geering-Schweizer einen Anzug ein, in welchem die Erstellung eines regionalen Gymnasiums im freien Gebiet zwischen dem Kleinbasel und Riehen gefordert wurde.



86%

der Lehrerinnen und Lehrer unterrichten derzeit in Klassen im GBplus-System.

4 Jahre, von 1969 bis 1973, waren die Schülerinnen und Schüler des neu gegründeten Bäumlihof provisorisch in der Kaserne im Basler Klingental untergebracht.



Klassen bezogen im Frühjahr 1973 den Neubau des Gymnasiums Bäumlihof.

Bis

17:35

bleiben die Schülerinnen und Schüler der GBplus-Klassen im Rahmen der Ganztagesstruktur in der Schule.



2350.-

kostete der erste wissenschaftliche Taschenrechner vom Typ HP 35, der im Jahr 1972 angeboten wurde. «Zu teuer», entschied die Schulleitung und blieb noch einige Jahre bei Rechenschieber und Logarithmentafel.

4

Jahre
dauert die Gymnasial-
zeit seit der Umstellung
auf Harmos.



102'752'000.-

bewilligte der Grosse Rat am 14. Mai 2014 für die Gesamtanierung der Schulanlage Bäumlihof. Die Sanierungskosten sind damit mehr als doppelt so hoch wie die Gesamtkosten der ursprünglichen Erstellung der Gebäude: Am 19. März 1970 hatte der Grosse Rat einem Neubau-Kredit von 44'950'000 Franken zugestimmt, die Kosten konnten damals eingehalten und bei der Sanierung gar unterschritten werden.

650'000.-

bewilligte der Grosse Rat im Jahr 2006, damit die Mensa des GB modernisiert werden konnte. Die neu umgesetzte Fünftageweche führte zu kürzeren Mittagspausen, sodass sich die Schülerinnen und Schüler öfter im Schulhaus verpflegen mussten.

Maturitätsfächer werden den Schülerinnen und Schülern am GB unterrichtet.

13

25

Schülerinnen und Schüler starteten im August 2010 im neu geschaffenen Angebot «GBplus».

2005



entschied der Erziehungsrat Basel-Stadt, dass die Sportklassen definitiv eingeführt werden.









Von überzeugten Einzelkämpfern zu hoch motivierten Teamplayern

In den Gründerjahren prägten Einzelkämpfer das Bild der GB-Lehrpersonen. Heute werden die Schülerinnen und Schüler von Lehrpersonenteams betreut, die eine gemeinsame Mission haben: Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten dank individueller Begleitung und selbstständigem Lernen möglichst gut auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorzubereiten.

Sie stürmen ins Klassenzimmer, verspätet und verärgert über die endlosen Diskussionen während der grossen Pause im Lehrerzimmer. Sie packen einen Stapel Blätter aus der Mappe, die Prüfung aus dem Matrizendrucker, seit Jahren dieselben Fragen. Das Blatt riecht nach Spiritus, tausendfach kopiert und kaum mehr lesbar. Sie fragen Wissen ab, das sie in den Wochen zuvor unmotiviert vermittelt haben. Und das die Schülerinnen und Schüler schon am nächsten Tag wieder vergessen werden. Hauptsache die Prüfung überleben, mit einer halbwegs guten Note.

Bilder aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts, aus der Gründerzeit des Gymnasiums Bäumlhof. Anekdoten, die man sich er-

zählt, Jahrzehnte nach bestandener Matura. Geschichten, muss man ehrlicherweise anfügen, die einem heutigen Faktencheck nicht immer standhalten würden. Denn rückblickend nimmt man es nicht mehr so genau mit der Wahrheit. Da wird auch gerne mal übertrieben. Denn es gab sie schon damals, die tollen, begnadeten Lehrerinnen und Lehrer. Jene, die die Schülerinnen und Schüler ernst genommen haben. Die sich Tag für Tag engagiert und ihre Stunden sorgfältig vorbereitet haben, damit Wissensvermittlung für Pubertierende etwas Attraktives, Sinnstiftendes sein konnte.

Albert M. Debrunner sitzt im Klassenzimmer. Individuelles Lernen, kurz InL genannt, steht auf dem Stundenplan, und der Lehrer für Englisch und Deutsch ist heute die Ansprechperson der Klasse. Eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern steht bei ihm am Lehrerpult. Gemeinsam besprechen sie eine Aufgabe, erörtern das Vorgehen und einen möglichen Lösungsansatz. Den Weg zum Ziel, den sollten die Lernenden möglichst selbst finden. Albert M. Debrunner gibt Ratschläge, auch dann, wenn die Aufgabe nicht sein Fachgebiet betrifft. «Die Schülerinnen und Schüler wissen, wo ich meine Kompetenzen habe», sagt er lachend. «Wenn es um Sprachen geht, dann bin ich der Richtige», bei hoher Mathematik müsse er passen. Beim individuellen Lernen sollen die Schülerinnen und Schüler möglichst selbstständig arbeiten und die Lehrpersonen nur dann einbeziehen, wenn sie selbst nicht weiterkommen. Wenn eine Schülerin oder ein Schüler mit einem Anliegen zu ihm komme, dann habe das immer Priorität, erklärt Debrunner.

Das Verhältnis der Lehrpersonen zu den Schülerinnen und Schülern hat sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten stark verändert. «Bereits in den 80er-Jahren begann eine Gruppe von Geschichtslehrern um Ueli Pfändler und Franz Zeiser, gemeinsam den Unterricht vorzubereiten», erinnert sich der frühere Rektor Peter Lüscher. «Mitte der 90er-Jahre haben wir dann begonnen, die klassischen Struktu-

«M



itte der 90er-Jahre haben wir dann begonnen, die klassischen Strukturen aufzubrechen. Jene Lehrer und Lehrerinnen, die traditionelle Unterrichtsformen favorisierten, waren Experimenten gegenüber kritisch eingestellt.»

Barbara Fankhauser, seit 1992 Lehrerin für Mathematik und Physik

ren aufzubrechen», sagt Barbara Fankhauser, seit 1992 Lehrerin für Mathematik und Physik. «Jene Lehrer und Lehrerinnen, die traditionelle Unterrichtsformen favorisierten, waren Experimenten gegenüber kritisch eingestellt», so Fankhauser, «doch wir haben in vielen kleinen Arbeitsgruppen neue Formen des Unterrichts diskutiert und erprobt.» Werkstattunterricht statt Frontalunterricht lautete die Devise, und so entstanden im Rahmen der Anpassungen an das Maturitätsanerkennungsreglement Formate wie das «Lernen am Projekt», was gesamtschweizerisch zusammen mit der Einführung der Maturaarbeit geschah.

Lehrerteams betreuen die Klassen

Ein zweiter wichtiger Schritt war die Einführung von Kernteams zur Betreuung der Klassen, die Peter Lüscher im Hinblick auf die anstehende Gymnasialreform im Jahr 1997 eingeführt hat. Statt nur einen Klassenlehrer hatten die Schülerinnen und Schüler nun drei Ansprechpersonen, an die sie sich mit ihren Sorgen und Nöten wenden konnten. Die Lehrerteams waren gezwungen, Probleme der Klasse gemeinsam zu diskutieren und zusammen eine Lösung zu finden. Die neu geschaffene Transparenz führte zu einer neuen Kultur des Umgangs – die Schülerinnen und Schüler waren nicht mehr einfach einer Person ausgeliefert.

«Die Probleme mit einer Klasse konnten von den Lehrpersonen nicht mehr ‚privatisiert‘ werden», beschreibt der ehemalige Konrek- ▶

Die Rolle der Lehrpersonen

tor Werner Schneider die damalige Situation. Wenn sich eine Schülerin oder ein Schüler über eine Lehrperson beklagt hat, dann musste dies im Kernteam diskutiert werden. «Das war nicht immer einfach», so Schneider, «aber damit wurde zum ersten Mal echte Transparenz geschaffen.»

Mehr Absprachen, grössere Transparenz

Heute sind diese Teams in allen Klassen eine Selbstverständlichkeit. Jede GBplus-Klasse hat neben einem Klassenlehrer oder einer Klassenlehrerin ausserdem zusätzlich zwei Coaches. Zu dritt begleitet das Team die Klasse in der individuellen Lernzeit und nimmt die Rolle des Coachings wahr, «und es braucht sehr viele Absprachen, damit das wirklich gut funktioniert», weiss Sacha Glardon aus Erfahrung, denn er unterrichtet seit 15 Jahren am GB Biologie und Chemie. «Heute haben wir eine andere Gruppendynamik», sagt Glardon, «bei den Schülerinnen und Schülern und bei den Lehrpersonen.» Dazu gehört auch die Transparenz, die nicht nur auf zwischenmenschlicher Ebene, sondern auch baulich von grosser Bedeutung ist: Seit der Sanierung haben alle Klassenzimmer Glastüren, und so kann jeder und jede sehen, was sich dort abspielt. «Dar- an muss man sich als Lehrperson gewöhnen», sagt Sacha Glardon und ergänzt, dass das nicht allen Lehrpersonen gleich leichtfällt.



U

nsere neuen Strukturen haben es ermöglicht, dass die Lehrerinnen und Lehrer heute wirklich mit den Schülerinnen und Schülern zusammenarbeiten.»

Anna-Katharina Schmid, seit 2006 Rektorin des Gymnasiums Bäumlihof



«B

ei Konflikten kommen die Probleme viel rascher auf den Tisch, und wir sind dann auch gezwungen, die Situation sofort zu bereinigen.»
Silvia Arbogast, seit 16 Jahren Lehrerin für Bildnerisches Gestalten.

«Die Schülerinnen und Schüler merken, dass wir mit ihnen zusammenarbeiten», stellt auch Silvia Arbogast fest. Sie unterrichtet seit 16 Jahren das Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten und hat dabei beobachtet, dass die Betreuung der Klassen durch Lehrerteams auch eine deeskalierende Wirkung hat: «Bei Konflikten kommen die Probleme viel rascher auf den Tisch», so Arbogast, «und wir sind dann auch gezwungen, die Situation sofort zu bereinigen.» Barbara Fankhauser bestätigt diese These: «Die Hemmschwelle, etwas anzusprechen, ist heute viel niedriger», sagt die Physik- und Mathematiklehrerin. «Weil man sich öfter sieht und besser kennt, staut sich nichts auf. Disziplinarische Probleme», so Fankhauser, «haben sich massiv reduziert – es gibt fast keine Eskalationen mehr.»

Statt von den ideologisch getriebenen Einzelkämpfern, die das Bild der GB-Lehrpersonen in der Gründerzeit geprägt hatten, werden die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten heute von Teamplayern begleitet. «Die Lehrerinnen und Lehrer haben gelernt, aufeinander zuzugehen und miteinander zu reden», beobachtet Rektorin Anna-Katharina Schmid nicht ohne Stolz. Das sei keine Selbstverständlichkeit, denn dieser Rollenwechsel sei für viele Lehrerinnen und Lehrer eine grosse Herausforderung gewesen. Anna-Katharina Schmid hat darum allen Grund, zufrieden Bilanz zu ziehen: «Unsere neuen Strukturen haben es ermöglicht, dass die Lehrerinnen und Lehrer heute wirklich untereinander und mit den Schülerinnen und Schülern zusammenarbeiten.»



25 Jahre

musste Peter Lüscher warten, bis ein Versprechen in Erfüllung ging: 1973 versprach ihm – dem jungen Lehrer – die Schulleitung, dass bald eine Mensa eingerichtet würde. Im August 1998 konnte Peter Lüscher, mittlerweile Rektor des GB, die Mensa eröffnen.



kostete im Jahr 1985 ein Bon, mit dem man in der Schülerbeiz jeweils am Donnerstag ein «Zmittag» beziehen konnte. Aus der Schülerinitiative entstand später die Mensa.



142

Maturandinnen und Maturanden mussten im Mai 2010 die schriftliche Französisch-Matura wiederholen, weil das Thema der Übersetzung zuvor durchgesickert war.

1997

mussten sich die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten erstmals für ein Schwerpunktfach statt für einen Typus entscheiden.

6

Phasen umfasst das Schuljahr im GBplus-Angebot, und in diesen Phasen wird jeweils nur ein Teil der Fächer sehr intensiv unterrichtet. Jede Phase wird mit einer Prüfungswoche abgeschlossen.



1991

trat Hans Gygli, der als erster Rektor das Gymnasium Bäumlhof aufgebaut hatte, nach 23 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand.

1995

erfolgte die Revision der Eidgenössischen Maturitätsanerkennungsverordnung (MAV), die den Wechsel vom Typus hin zu Schwerpunktfächern einleitete.



Turnhallen und zwei Schwimmhallen stehen den Schulen auf dem Bäumlihof-Areal (und vielen Vereinen) zur Verfügung, wovon zwei Turnhallen zu einer grossen Spielhalle zusammengelegt werden können.

236

der aktuell 457 Schülerinnen und Schüler im Gymnasium Bäumlihof sind junge Männer. Sie sind mit einem Anteil von 52 % knapp übervertreten.



100.-

müssen die Schülerinnen und Schüler bezahlen, wenn sie ein Jahr lang den GB-Kraftraum im Turnhallentrakt nutzen wollen. Dort erwarten sie Kraftmaschinen, eine Hantelstation, ein Therabandprogramm, ein Stretching Corner und eine Relaxzone.

TOK

ist die Abkürzung für «Theory of Knowledge» – ein Fach, das im Rahmen des IB-Angebots unterrichtet wird. Dabei lernen die Schülerinnen und Schüler, kritisch vorzugehen und Inhalte aus dem Fachunterricht zu vernetzen.

2016

konnte der Akkreditierungsprozess der International Baccalaureate Organization erfolgreich abgeschlossen werden: Das GB wurde als «IB World School» anerkannt.

Mit Musik und Theater zum gemeinsamen Erlebnis

Theater- und Musikprojekte haben am Gymnasium Bäumlhof Tradition: Jedes Jahr wird ein grosses Musikprojekt realisiert, an dem zwischen 120 und 180 Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Und vor der Matur kommt ein Theaterstück auf die Bühne. Martin Metzger hat beide Angebote mitgeprägt.

Herr Metzger, die Musikprojekte des Gymnasiums Bäumlhof haben eine lange Tradition – wie sind sie entstanden?

M. Metzger: Als ich vor 32 Jahren als Musiklehrer ans GB kam, haben wir immer wieder mal ein Musikstück auf die Bühne gebracht. Das war damals aber eher ein «Jekami». Die Schulleitung fand diese Konzerte eigentlich eine gute Idee, wünschte sich aber mehr Qualität. Da haben wir gesagt: Die Qualität können wir nur heben, wenn wir die entsprechende Schulzeit dafür bekommen.

Schulstunden fürs Musikprojekt – hat das geklappt?

Ja. Wir haben vorgeschlagen, das Projekt jeweils nach den Sommerferien zu starten und

das Konzert im Januar vorzutragen. Die Schulleitung war einverstanden, und so stehen uns alle Schülerinnen und Schüler, die sich am Projekt beteiligen, ein halbes Jahr lang am Freitag über Mittag zur Verfügung.

Wie viele Schülerinnen und Schüler beteiligen sich an Ihren Projekten?

Alle, die am GB in irgendeiner Form mit Musik zu tun haben, sind dabei: Jene mit dem Grundlagenfach und jene mit dem Schwerpunkt oder dem Freifach Musik. Wir üben den ganzen Herbst jeweils zwei Stunden über Mittag, und im Januar können wir uns eine Woche lang voll auf das Konzert konzentrieren. In der Regel nehmen rund 150 Schülerinnen und Schüler am Musikprojekt teil. In diesem Jahr bringen wir gemeinsam mit dem Sinfonieorchester Basel das Deutsche Requiem von Johannes Brahms zur Aufführung. Da werden es gegen 200 sein.

Bereits jetzt laufen die Vorbereitungen für das Jahr 2020 – was steht auf dem Programm?

Nächstes Jahr bringen wir mit «Romal und Julia am Rhein» ein Musical auf die Bühne. Wir möchten dabei drei Musikstile zusammenbringen, die bei den Schülerinnen und Schülern derzeit sehr beliebt sind: Reggaeton, Rap und Gospel. Wir orientieren uns an «Romeo und Julia», lassen uns bei der Handlung auch von der «West Side Story» inspirieren: Drei Gruppierungen chillen im Sommer am Rhein – jede mit ihrer eigenen Musik. Unser Romal hat persische Wurzeln und ist ein Rapper, Julia liebt den Gospel, und ihre beste Freundin steht auf Reggaeton. Daraus spinnen wir eine schöne Geschichte.

Sie haben sich in der Vergangenheit auch stark bei den Theaterprojekten des Gymnasiums Bäumlhof engagiert. Was war die Motivation?

Schon als ich Ende der 80er-Jahre ans GB kam, gab es immer wieder Theateraufführungen, aber nicht alle Klassen haben das gemacht. 1995 wurde dann das «Lernen am Projekt» eingeführt, und damals entschied man, dass das Projekt der 4. Klasse jeweils die Aufführung eines Theaterstücks sein soll. Ein Dutzend Lehrerinnen und Lehrer durften einen Theaterkurs besuchen, wo wir gelernt haben, Regie zu führen und ein Theaterstück auf die Bühne zu bringen. Ich habe dann viele Jahre lang die Theater am GB koordiniert. Und ich habe immer auch selbst Regie geführt, auch heute noch.

Seit zwei Jahren ist Elisabeth Simon für die Koordination der Theaterproduktionen am Gymnasium Bäumlhof zuständig. In der Übergangszeit hat sie Martin Metzger bei der Inszenierung eines Stücks assistiert, um von seinen Erfahrungen profitieren zu können. Sie selbst möchte keine Regie führen und sieht ihre Rolle darin, den Theaterschaffenden möglichst optimale Rahmenbedingungen zu gestalten.

Frau Simon, Sie erleben jährlich mehrere Theaterproduktionen hautnah. Wie erleben Sie diese Projektarbeit?

E. Simon: Was die Klassen mit der Regisseurin oder dem Regisseur erleben, ist eine sehr intensive, besondere Erfahrung. Das beginnt mit der Stückfindung und der Themenwahl. Die Klassen haben zwei Projektstunden pro Woche, später folgt das Theaterlager mit seiner intensiven Probenzeit. Die letzte Woche vor der Aufführung wird jeden Abend geprobt, bis am Mittwoch die Premiere und am Donnerstag die Dorniere anstehen.

Welche Rolle haben Sie als Koordinatorin der Theaterprojekte?

Diese Projekte haben eine hohe Komplexität: Es ist darum meine Aufgabe, die Projektteams zu unterstützen und ihnen optimale Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Wir haben beispielsweise einen Leitfaden erstellt, der die Organisation und Produktion erleichtern soll. Wir können die Lehrpersonen damit entlasten, und diese können sich so pädagogisch auf das Projekt konzentrieren.

Wie erleben Sie die Schülerinnen und Schüler in diesem Projekt?

Theaterspielen ist etwas sehr Intensives. Man kann es nicht einfach ein bisschen machen – man steht auf der Bühne und muss voll da sein. Das ist ein wichtiger Erfahrungsprozess.

Hat das Projekt auch eine Wirkung auf die Klasse als Ganzes?

Absolut! Von Programmheft über Kostüme, von Requisiten über Bühnenbild: Die Klasse ist herausgefordert und muss kooperativ zusammenarbeiten. Sie müssen sich selbst organisieren und Verantwortung übernehmen. Das ist gruppenspezifisch sehr anspruchsvoll. Besonders schön ist es zu beobachten, wie sich der Klassenzusammenhalt durch ein solches Projekt verändert, wie das Theater die Klasse zusammenschweisst.

Martin Metzger ist seit 32 Jahren Musiklehrer am Gymnasium Bäumlhof. Er hat viele Jahre die Theaterkommission präsiert und in dieser Funktion auch den Aula-Umbau mitgeprägt. Vor zwei Jahren hat er die Verantwortung für die Theaterprojekte an Elisabeth Simon übergeben und konzentriert sich nun auf die Musikprojekte.

Elisabeth Simon unterrichtet seit 14 Jahren Deutsch und Geschichte. Die ehemalige Texterin einer Umweltagentur koordiniert seit zwei Jahren die jährlich fünf bis sechs Theaterprojekte am Gymnasium Bäumlhof. Sie ist zudem für den Debattiertag und für das Angebot «Training Deutsch» mit zuständig.

Starke Schüler und Honig: 1990 bis 1999

Fast wie Bocuse

Wie heisst es doch so schön: Liebe geht durch den Magen. Aber nicht nur die Liebe, auch das Lernen. Wer sich richtig ernährt, vermeidet ein Leistungsloch. Und deshalb ist die Mensa heute sehr wichtig für das Gymnasium Bäumlhof und die Lehrer- sowie Schülerschaft. Allerdings vergehen nach dem Start des GB fast zwei Jahrzehnte, bis endlich eine Mensa eingerichtet wird. 13 Jahre lang bieten zwei Lehrer in Fronarbeit zusammen mit Schülerinnen und Schülern immer donnerstags einen Mittagstisch an. Dann, 1998, nach Investitionskosten von 200'000 Franken geht die Mensa auf. Ziel ist es laut Rektor Peter Lüscher, an fünf Tagen pro Woche «eine preiswerte, schmackhafte und liebevoll angerichtete Mahlzeit» bereitzustellen. Der neu angestellte Jungkoch sowie seine Helfer versuchen diesem Anspruch bei der Premiere mit folgendem Menü nachzukommen: Es gibt einen Kräuterbraten mit Tomatennüdeli, Bohnen und einem Fruchtsalat als kleine Zugabe.



Schulalltag, 1991



Feiner Bäumlhonig

In den 90er-Jahren werden auf dem Gelände des Bäumlhof-Gymnasiums Bienenhäuser mitsamt den Bienenstöcken aufgestellt. Sehr zur Freude der Schüler und Schülerinnen, die seitdem ganz konkret am Beispiel erfahren, von welcher grossen Bedeutung die fleissigen Arbeiterinnen sind. Heute, über zwei Jahrzehnte später, surren und schwirren hier zwischen fünf und maximal zehn Bienenvölker durch die Gegend. Der Ertrag ist reich, im Rekordjahr 2011 konnten rund 240 Kilogramm Honig geerntet werden. Dieser wird als Bäuml-Honig auf dem Sekretariat verkauft.

«Manchmal verschenken wir auch einen Topf Honig, etwa wenn ein Sportklassen-Schüler einen Meistertitel errungen hat», erklärt Christine Birchler. Die Biologie-Assistentin am GB vermittelt, wie die Bienen leben und wie der Honig entsteht. Die Schülerinnen und Schüler dürfen dann auch eine Bienenwabe in die Hand nehmen, Honig schleudern und «das gehört doch dazu» – ein wenig von ihm naschen. Mindestens so stolz ist die Riehenerin, das sei auch noch erwähnt, auf den kleinen botanischen Garten im Gewächshaus, in dem Pflanzen aus aller Welt gedeihen.

Namedropping



Marie Leuenberger

Vom Gymnasium Bäumlhof in die grosse, weite Welt des Kinos – auch das gibt es: Die Riehenerin Marie Leuenberger zählt heute zu den am meisten umworbenen Schauspielerinnen hierzulande. 2017 gewann sie den Schweizer Schauspielpreis, für ihre Hauptrolle im Filmdrama «Die göttliche Ordnung». Entflammt wurde ihre Liebe fürs Schauspielern im Alter von 16 Jahren, als sie in Basel einen Theaterkurs besuchte. Danach war ihr sofort klar: Das ist meine Welt. Das Gymnasium Bäumlhof, insbesondere Rektor Peter Lüscher, unterstützte sie bei ihren Plänen, wie sie der «Riehener Zeitung» erklärte; Schule und Theater kamen sich so nicht in die Quere. 1999 legte sie am GB die Matur ab, danach machte sie ihre Reifeprüfung als Schauspielerin.

Basel im Baltikum

Als schöner Nebeneffekt des Schulhausfestes zum 25-Jahr-Jubiläum des Gymnasiums Bäumlhof ergibt sich ein Überschuss von rund 25'000 Franken. Was mit dem Geld anstellen? Hanspeter Gratwohl, damals Geografielehrer, schlägt vor, eine Schule in Riga zu unterstützen; die baltischen Staaten, so auch Lettland, sind nach dem Zerfall der Sowjetunion eben erst unabhängig geworden. An der Lehrerkonferenz im Bäumlhof findet der Vorstoss Anklang, woraufhin eine Delegation der Schulleitung nach Riga reist. Schliesslich kommt es zum ersten zehntägigen Schüleraustausch mit dem Nordischen Sprachgymnasium in der lettischen Hauptstadt. Gratwohl erinnert sich an «spannende Einblicke in andere

Lebenswelten» und an sozial kontrastreiche Lebensverhältnisse: «Es gibt in Lettland eine enorme Diskrepanz zwischen Arm und Reich.» Und eine enorme Gastfreundschaft: So ziehen beispielsweise die Eltern einer Gastfamilie aus ihrem Schlafzimmer aus, um es dem Schüler aus Basel zu überlassen. Regelmässig kommen auch Gymnasiasten und Gymnasiastinnen aus Riga ins GB, einige von ihnen gar für ein halbes Jahr. Nach rund zwanzig Jahren findet die Partnerschaft mit Riga ein Ende, auch weil nun andere Destinationen gefragt sind. Hanspeter Gratwohl aber hat immer noch Kontakt zu Schülern und Lehrern. Im vergangenen Jahr war er wieder zu Besuch in dieser «wunderbaren Stadt mit ihren lebenslustigen Menschen».



Riga, Blick auf die Dūna

Wo Schule, Sport und Musik unter einen Hut gebracht werden

Mit der Einführung einer Sportklasse hat das Gymnasium Bäumlhof Pionierarbeit geleistet: Seit 2000 können Sportlerinnen und Sportler, aber auch Musikerinnen und Musiker ein Angebot nutzen, das Training, Üben und Schule in idealer Weise kombiniert. Ein Gespräch mit Rolf Schrämmli, der dieses Angebot aufgebaut hat, und mit Benjamin Steffen und Charles Gorgerat, welche die Sportlerinnen und Sportler heute betreuen.

Rolf Schrämmli, was hat Sie Ende der 90er-Jahre motiviert, eine Sportklasse zu lancieren?

Als 1997 die Gymnasialzeit von acht auf fünf Jahre reduziert wurde, verlor das GB auf einen Schlag viele Schülerinnen und Schüler, der neu geschaffene Wettbewerb unter den Gymnasien forderte uns heraus. Zusammen mit dem damaligen Konrektor Christian Griss habe ich dann das Konzept einer Sportklasse entwickelt.

Es gab ja schon derartige Angebote – zum Beispiel im Nachbarkanton Baselland.

Ja, aber dort waren die Sportlerinnen und Sportler aller Jahrgänge zusammen in einer Klasse. Wir dagegen wollten für jeden Jahrgang eine eigene Klasse. Und wir mussten ein

gutes Konzept abliefern, denn andere Schulen hatten ähnliche Ideen.

Es gab also Konkurrenz – woher denn?

Der Konrektor des damaligen Realgymnasiums hatte ähnliche Ideen: Auch Jürg Bauer, heute Rektor des Gymnasiums Kirschgarten, wollte eine Basler Sportklasse lancieren, und er hatte die Nähe zum Bahnhof SBB als Standortvorteil. Wir alle wollten Schülerinnen und Schüler aus anderen Kantonen anziehen, darum war die Erreichbarkeit ein wichtiger Faktor. Schliesslich bekam das GB den Zuschlag, weil es über eine hervorragende eigene Sportinfrastruktur verfügte.

Im Jahr 2000 kamen die ersten 16 Sportlerinnen und Sportler ans GB. Was waren die Herausforderungen?

Zuerst mussten wir die Lehrer und Lehrerinnen motivieren, bei diesem Projekt mitzumachen. Denn der Einsatz in einer Sportklasse erfordert von den Lehrpersonen erhöhte Flexibilität. Die Sportlerinnen und Sportler wurden von Aufgaben wie «Lernen am

Projekt» befreit, dafür ermöglichten wir ihnen eine individuelle Betreuung.

Wie muss man sich das konkret vorstellen?

Ein Schwimmer beispielsweise hatte frühmorgens immer trainiert und kam erst nach neun Uhr in den Unterricht. Weil er so die Mathematikstunde verpasst hatte, erhielt er danach individuellen Nachführungsunterricht. Andere waren wochenlang in Trainingslager oder an Wettkämpfen im Ausland. Da begannen wir, das aufkommende Internet zu nutzen, und betreuten die Abwesenden zum Teil online.

Welche Reaktionen erlebten Sie in den ersten Jahren?

Wir hatten Schüler und Schülerinnen aus der ganzen Schweiz, das war extrem motivierend und hat der Sichtbarkeit und der Reputation des Gymnasiums Bäumlhof gutgetan. Der Erfolg unseres Konzepts hat leider auch dazu geführt, dass andere Kantone nachgezogen haben – dadurch ging die Zahl der ausserkantonalen Sportlerinnen und Sportler mit der Zeit zurück.

Charles Gorgerat hat den Aufbau der Sportklassen hautnah miterlebt und ist noch heute Teil dieses Teams. Benjamin Steffen, Lehrer und Weltklasse-Fechter, hat vor neun Jahren die Betreuung der Sportklassen von Rolf Schrämmli übernommen.

Charles Gorgerat, wie wurden die Sportklassen in der Gründungsphase wahrgenommen?

Als wir das Angebot gestartet haben, standen wir unter strenger Beobachtung. Auf der einen Seite hatten wir die ersten Jahre den Status eines Projekts, das sich erst noch bewähren musste. Auf der anderen Seite hatten die Sportklassen den Ruf, dass die Schülerinnen und Schüler dort zu viele Freiheiten geniessen würden. Heute sind die Schwerpunkte durchmischt, Sportklässlerinnen und Sportklässler sind in vielen Fächern zusammen mit den anderen Schülerinnen und Schülern und gehen auch gemeinsam in Lager. Das hat dazu geführt, dass die Klassen heute akzeptiert und etabliert sind.

Benjamin Steffen, was unterscheidet die Sportklasse Jahrgang 2019 von jener, mit der Rolf Schrämmli im Jahr 2000 gestartet ist?

Wir können auf fast zwanzig Jahre Erfahrung zurückgreifen und profitieren von der tollen Aufbauarbeit unserer Vorgänger. Darum können wir heute noch individueller auf die Sportlerinnen und Sportler eingehen und diese gezielter beraten. Wir haben Methoden und Instrumente entwickelt, mit denen wir die Doppelbelastung ermöglichen und erleichtern können.

Was zeichnet einen typischen Sportklässler oder eine typische Sportklässlerin aus?

C. Gorgerat: Die Schülerinnen und Schüler wollen klar wissen, was zu tun ist. Wenn sie wissen, was sie erwartet, dann ist die Menge der Aufgaben für sie nicht so entscheidend.

B. Steffen: Sie alle vereint eine zentrale Eigenschaft: Sie sind sehr zielorientiert. Konkret bedeutet dies: Sie berechnen ihre Noten sehr genau, denn am

Ende des Tages ist ihnen der Sport oder die Musik wichtiger als die Schule.

Eigentlich ist das eine ungewöhnliche Kombination – Sport und Musik. Wie funktionieren diese beiden Gruppen zusammen?

B. Steffen: Derzeit haben wir knapp 60 Sportlerinnen und Sportler – und vier, die Musik machen. Toll ist, dass die Sportler mal sehen, wie viel Zeit Musikerinnen und Musiker mit ihrem Instrument verbringen – meist mehr als die Sportlerinnen und Sportler trainieren. Durch das Zusammensein ist der Respekt der Sportler vor den Musikern massiv gestiegen. ▶



Die Sportklasse hat mir die Möglichkeit gegeben, Sport und Schule perfekt zu kombinieren, sodass nichts von beidem zu kurz kam. Jetzt bin ich Handballprofi und habe einen Bachelorabschluss in der Tasche – und das habe ich der Sportklasse zu verdanken!
Maximilian Gerbl, 24, Profi-Handballspieler bei Kadetten Schaffhausen und in der Schweizer Nationalmannschaft, besuchte von 2008 bis 2013 die GB-Sportklasse.



Für mich war die Sportklasse damals die ideale Lösung. Ich konnte die Trainingsmöglichkeiten beim FC Basel nutzen und mit den Jungs in der besten Jugendabteilung der Schweiz trainieren, ohne dass ich deswegen Einbussen in meiner schulischen Ausbildung hätte in Kauf nehmen müssen. Mir kam dabei die gleichbleibende Gympi-Zeit von fünf Jahren entgegen, was auch meinen Eltern sehr am Herzen lag. **Sophie Herzog, 25**, frühere Spitzenfussballerin, heute Weltklasse-Triathletin und Doktorandin am Basler ETH-Departement D-BSSE.

Wer sich viel bewegt, ist körperlich erschöpft und dadurch müder – merkt man das im Unterricht?

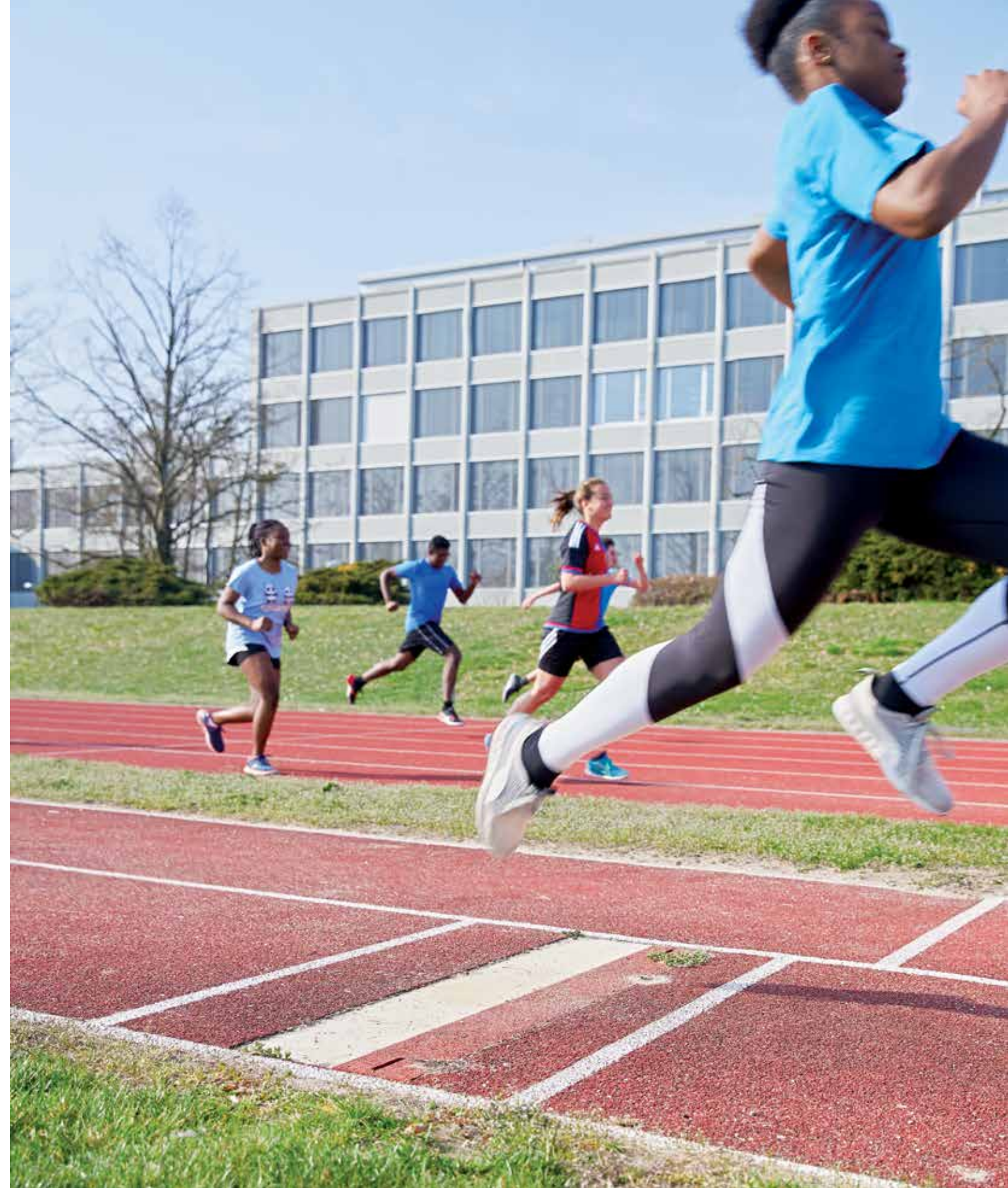
B. Steffen: Ja, absolut! Sportklassen und Sportklassen sind generell müder. Man sieht es ihnen an, wie sie im Unterricht dasitzen. Wir müssen uns aber immer wieder bewusst werden, wie viel diese Jugendlichen leisten. Denn die Anforderungen an sie sind

gestiegen – an der Schule wie im Sport. Wir diskutieren darum oft mit den Schülerinnen, den Schülern und ihren Trainern, wie wir diese Belastungen optimal steuern können? Wie sieht es im Training aus, wie in der Schule? Wir haben dabei eine wichtige Rolle, denn wir möchten ihnen das Gefühl geben, dass jemand für sie da ist.

Rolf Schrämmli war von 1976 bis 2010 Sportlehrer am Gymnasium Bäumlhof. Durch seine multisportive Begabung – Schrämmli hat Militärischen Fünfkampf, Volleyball und Squash auf höchstem Niveau betrieben – war er die ideale Besetzung für die Entwicklung dieses innovativen Angebots. Heute ist Rolf Schrämmli passionierter Tennisspieler und bestreitet immer noch Wettkämpfe.

Benjamin Steffen ist nicht nur Sport- und Englischlehrer am Gymnasium Bäumlhof, sondern seit Jahren auch einer der erfolgreichsten Fechter der Schweiz. An den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro erreichte er im Degen den Halbfinal, wo er dem späteren Olympiasieger Park Sang-young unterlag und die Bronzemedaille nur knapp verpasste.

Charles Gogerat hat eine lange GB-Karriere: Von 1990 bis 1998 war er dort Schüler und schloss mit einer B-Matur ab. Schon während des Studiums unterrichtete er am Bäumlhof Sport, seit 2004 ist er Französisch- und Sportlehrer. Da er sich dabei genügend bewegt, liest er in der Freizeit leidenschaftlich französische Literatur.



Freie Samstage und Sprayereien: 2000 bis 2009

Die Fünftage-woche kommt

Was viele heute nicht mehr wissen: Früher gingen die Schülerinnen und Schüler an sechs Tagen – also auch am Samstagmorgen – in die Schule. Ganz demokratisch wurden die Lehrkräfte des Gymnasiums Bäumlhof, die Schüler und Schülerinnen und ihre Eltern 2003 gefragt, was sie von der Sechstageswoche halten. Das Verdikt war klar: nicht viel. Und so wurde noch im selben Jahr der Samstag für schulfrei erklärt, dafür wurden die übrigen Schultage verdichtet. Heute ist die Fünftageswoche eine Selbstverständlichkeit.



Performance zum 40-Jahr-Jubiläum

Namedropping



Annina Frey

In den 50 Jahren Gymnasium Bäumlhof haben es einige Schülerinnen und Schüler ins Showbusiness geschafft.

Annina Frey macht 2000 in der 8d die Matur und ist nachher jahrelang eines der Gesichter des SRF-Promimagazins «Glanz und Gloria». Heute arbeitet sie als Musikproduzentin, DJ, Schauspielerin («Polizeiruf 117») und Moderatorin. Sie erinnert sich daran, dass ihre Klasse leider kein Abschluss theater aufführen wollte. «Stattdessen reisten wir eine Woche lang nach Le Prese ins Puschlav, um dort den verschiedensten künstlerischen Arbeiten nachzugehen. Ich

fotografierte und entwickelte meine Bilder gleich selber. Eines davon hängt heute noch bei mir in meinem früheren Kinderzimmer im Elternhaus. So ist aus einer grossen Enttäuschung eine schöne Erinnerung entstanden.»

Simone Merkli schliesst das GB 2007 in der Sportklasse erfolgreich ab, danach heuert die Balletttänzerin beim Friedrichstadt-Palast an, Berlins grösstem Revuetheater. Später studiert sie Sportwissenschaften und arbeitet heute unter anderem als Geschäftsführerin der Ballettschule Theater Basel.

Nicht Nägeli, sondern das GB sprayt

Betonwände ziehen Schmierereien an. Im Jahre 2000 ist das Mass offenbar auch für die Schülerinnen und Schüler des GB voll. Jedenfalls initiieren sie eine Aktionswoche. Und frischen die verunstalteten Wände auf. «Sprayen ist als Begriff negativ besetzt», erklärt Rektor Peter Lüscher, «jetzt hingegen wird Sprayen positiv angesehen.» Das gilt auch für die Gemüter der Schüler und Schülerinnen nach diesen ebenso kreativen wie erfüllenden Schultagen.



Bunte Farben auf grauen Wänden



Unchristlicher Christstollen

Freudige Überraschung vor Weihnachten Anfang des neuen Jahrtausends: Ein Schüler bringt einen Christstollen mit, Mitschüler, Mitschülerinnen und Lehrer naschen gerne vom süssen Gebäck. Was sie nicht wissen, aber schnell merken: Der Kuchen enthält Cannabis, und zwar so viel, dass allen schlecht wird. Der Lehrer muss gar ärztlich behandelt werden. Auch für den Hobbybäcker hört der Spass auf: Er, bereits wegen Cannabis-Konsum verwarnt, wird von der Schule verwiesen.

Ratten überall

Das Gymnasium Bäumlhof muss sich mit allerlei auseinandersetzen – 2004 leider nicht mit Leseratten, sondern mit echten Ratten. Diese sind eine Plage, wie es in einem Protokoll der Elternbeiratsitzung des Gymnasiums Bäumlhof heisst: «Zurzeit besteht am GB ein Problem mit Ratten. Eine Spezialfirma ist bereits an der Arbeit und hat ungefährliche Köder in

abgesperrten Zonen ausgelegt.» Wichtig sei auch der richtige Umgang mit Abfall, weil dieser die Tiere anlocke. Zu viele Schüler würden ihren Restproviand einfach aus dem Fenster in die Sträucher davor werfen – für die Nager das Paradies. Aber, so heisst es im Protokoll weiter: «Die Lösung des Problems steht in Aussicht.»



Vielseitiges Raumangebot ermöglicht ausgezeichnete Lernatmosphäre

Schon die Planer des ersten Gymnasiums Bäumlhof waren überzeugt, dass die Wohnlichkeit einer Schulanlage wichtig ist für den Lernerfolg. Dank dem Umbau hat das GB heute eine topmoderne Infrastruktur, die eine ausgezeichnete Lernatmosphäre bietet.

«Die neue Schule sollte als einheitliches Gebilde konzipiert werden, alle Maturitätstypen umfassen und durch ihre bauliche und organisatorische Gestaltung ein zwangloses Miteinanderleben der differenzierten Studiengänge, aber auch grösstmögliche Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Typen erleichtern.»

So beschrieb der damalige Konrektor Hans Schnyder im Basler Stadtbuch, Jahrgang 1973, die Ansprüche an den Neubau des Gymnasiums Bäumlhof, der in jenem Jahr die ersten Schülerinnen und Schüler aufnahm. Schon damals war von einer «modernen Schuleinheit» die Rede, die eine «Wohnlichkeit» ausstrahlen sollte, damit «der einzelne Schüler auf keinen Fall das Gefühl erhalte, einer unpersönlichen Riesenkonstruktion hilflos ausgeliefert zu sein».

Entstanden ist der Spezialtrakt mit seinem schachbrettartigen Teppichboden als «Drehscheibe für den Verkehr innerhalb der ganzen Anlage und damit auch als Ort der Begegnung, als gewählter oder zufälliger Treffpunkt von Schülern und Lehrern.» Die Schülerinnen und Schüler sollen auch ausserhalb des Unterrichts «über Platz für Spiel, Gespräch und Arbeit verfügen», schrieb Konrektor Schnyder. Besonders stolz war man damals auf den Nadelfilz-Teppich in den Klassenzimmern, welcher die «Trostlosigkeit knarrender Böden» abgelöst hatte.

Basel-Stadt investiert viel in die Schulhäuser
Schon damals war klar, dass sich die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Lehrkräfte wohlfühlen sollen, weil sie einen grossen Teil des Tages im Schulhaus verbringen würden. Seiner Zeit voraus, beschreibt der damalige Konrektor Schnyder die Bedeutung von «Aufenthaltsräumen, in denen die Schüler während Freistunden oder über die Mittagszeit zwanglos zusammensitzen können». Von Semester- und Gruppenarbeiten ist da die Rede, die innerhalb der Schule erfüllt werden können. «Die verantwortlichen Planungsgremien für das Gymnasium Bäumlhof waren sich von Anfang an einig», so Schnyder, «dass solchen Wünschen in angemessenem Rahmen Beachtung geschenkt werden muss.» Damals wie heute war der Kanton Basel-Stadt bereit, in seine Schulhäuser zu investieren und diese auf hohem Niveau auszustatten.

Die Beschreibung aus dem Basler Stadtbuch 1973 hat auch heute noch grosse Aktualität und zeigt, wie vorausschauend die Planer des damaligen Schulhaus-Neubaus die Anlage konzipiert haben. «Wir hatten das Glück, dass das GB grosszügig gebaut wurde», sagt Werner Schneider. Zusammen mit Rektorin Anna-Katharina Schmid und Konrektorin Anja Renold hat der frühere Konrektor im Jahr 2009 das Angebot GBplus mitentwickelt. In diesem Konzept spielt das soziale Lernen eine zentrale Rolle, «und schon in den ersten Abklärungen hat sich gezeigt, dass unsere Standard-Schulräume zur Umsetzung dieses Konzepts nicht ausreichen», so Schneider. «Uns war klar: Wir mussten die bestehenden Räume und Gänge besser nutzen», erinnert sich Rektorin Schmid, «wir brauchten Stillarbeitsräume, wir brauchten Kästli, wir brauchten zusätzliche Arbeitsorte.» Das neue Konzept sah eine starke Reduktion des klassischen Frontalunterrichts vor, dafür wollte man den Schülerinnen und Schülern Aufgaben erteilen, die sie während der neu geschaffenen individuellen Lernzeit – kurz InL genannt – alleine oder in Gruppen lösen sollten. ▶



Die Räume hier sind super. Es fühlt sich sehr modern an. Auch das grosse Atrium ist seit der Renovation grossartig, überall hat es Pflanzen. Das schafft eine tolle Lernumgebung.
Raoul Puche, 5 Qb



Seit dem Umbau sind die Räume sehr hell, mit grossen Fenstern. Das schafft eine tolle Lernatmosphäre. Im Vergleich mit der vorherigen Situation ist das ein Riesenschritt nach vorne.
Aline Geiger, 4 Rb

Infrastruktur

Die Begeisterung für die neuen pädagogischen Innovationen war so ansteckend, dass das Erziehungsdepartement im Jahr 2010 einen sechsstelligen Betrag bewilligte, mit dem ein Stockwerk als Pilotprojekt umgebaut werden konnte: Die Gänge wurden aufgewertet und mit Tischen und Bänken ausgestattet, an denen die Schülerinnen und Schüler individuell und in Gruppen arbeiten konnten. Die Idee des sozialen Lernens in einer individuellen Lernzeit konnte so in einer attraktiven Umgebung ausgetestet werden.

Dieser Probeumbau war insofern von grosser Bedeutung, weil eine umfassende Sanierung des Schulhauses bevorstand. Dank den äusserst positiven Erfahrungen mit der neu geschaffenen Infrastruktur konnte die Schulleitung erreichen, dass bei der Sanierung des Bäumlihofes in den Jahren 2015 bis 2018 alle Trakte auf diese Weise modernisiert wurden. Das neue Angebot GBplus brachte auch die Rückkehr zum vertrauten Klassenzimmer. Zuvor hatten die Fachlehrer eigene Zimmer, und die Klassen wanderten durch den Tag von Fachlehrerin zu Fachlehrer. Dem Projektteam von GBplus war jedoch rasch klar: «Wenn die Schülerinnen und Schüler den ganzen Tag an der Schule sind», so Konrektorin Anja Renold, «dann brauchen sie eine Heimat – einen Ort, an dem sie sich einrichten können.»

Räume zum Arbeiten und für die Entspannung

Die Sanierungszeit hat den Lehrpersonen vor Augen geführt, welche Bedeutung gute Infrastruktur für die Umsetzung ihrer pädagogischen Anliegen hat. «Das Provisorium hat gezeigt, dass ein Raum zu wenig Platz bietet, wenn zwanzig Schülerinnen und Schüler gleichzeitig an unterschiedlichen Aufträgen arbeiten oder ein Thema in verschiedenen Gruppen diskutieren sollen», erinnert sich Geschichts- und Französischlehrer Nathanaël Sirdey an die Zeit in den Pavillons, in die sie für die Umbauzeit ausweichen mussten. Umso grösser war die Erleichterung am Ende der Umbauphase. «Als wir aus dem Provisorium zurückkamen, haben

wir deutlich gespürt, wie wichtig die Räume für unsere Arbeit sind», erinnert sich Simone Jordan, Lehrerin für Mathematik und Deutsch, an die ersten Wochen nach der Rückkehr ins umgebaute Schulhaus. «Wir hatten ja die gleichen Schülerinnen und Schüler, aber es war ein ganz anderes Zusammenarbeiten als in den Pavillons.»

Rückwirkend ist allen Beteiligten klar, dass das innovative Angebot GBplus ohne die neue Infrastruktur nicht diesen Erfolg gehabt hätte. «Gerade für die individuelle Lernzeit sind wir auf diese verschiedenen Raumtypen angewiesen», betont Konrektorin Anja Renold, eine Einschätzung, die alle Lehrerinnen und Lehrer teilen, mit denen man über die Schulsanierung spricht. «Die Schüler sind den ganzen Tag da, man kann nicht von ihnen verlangen, dass sie den ganzen Tag auf dem gleichen Stuhl sitzen», sagt auch Simone Jordan, «sie brauchen Bewegung, sie brauchen Räume, in denen sie entspannen und in Ruhe etwas lesen können.»

Dank der Weitsicht des ersten Planerteams beim Schulhausneubau zu Beginn der 70er-Jahre ist zwischen Basel und Riehen ein moderner Schulcampus entstanden, und dank der umfassenden Sanierung in den vergangenen Jahren verfügt das Gymnasium Bäumlihof nun über eine hoch attraktive Infrastruktur, die das soziale Lernen erst möglich macht. «Heute haben wir eine Raumästhetik, in der man sich wohlfühlt», so das Fazit von Rektorin Anna-Katharina Schmid, «und dies führt zu einer ausgezeichneten Lernatmosphäre.»



Früher hatten wir braune Teppichböden, doch mit dem Umbau sind diese verschwunden und das Klassenzimmer ist dadurch viel attraktiver geworden. Es ist heute viel angenehmer, in diesen neuen Räumen zu arbeiten.

Rinor Beqiri, 5 Qb



78

Klassen und etwa 140 Lehrpersonen hatte das GB, als sich im Jahr 1979 eine Gruppe um den späteren Rektor Peter Lüscher bildete, die ein Reformpapier mit dem Titel «GB: zur Diskussion gestellt» verfasste. Ihr zentrales Anliegen: «Am GB muss eine breite pädagogische Diskussion in Gang kommen, deren Ziel es ist, einen grösseren Konsens über pädagogische Zielsetzungen herzustellen und Formen des Unterrichts einzuführen, die diesen Zielen dienen.»

1999

wurde auf Initiative des Elternbeirates der Förderverein Gymnasium Bäumlhof gegründet. Der Verein hatte zum Ziel, das Lernen am Gymnasium Bäumlhof im besten Sinne zu unterstützen. Seien das Sprachaufenthalte oder naturwissenschaftliche Reisen, die Beachvolleyball-Anlage, ein Terrarium, Preise für ausgezeichnete Maturaarbeiten oder die Mensa.

450

Menüs werden in der Küche der Mensa des Bäumlhofs durchschnittlich pro Tag zubereitet. In der Schule selbst essen jeden Tag 300 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums und der Sekundarschule ein Menü. Weitere 150 Gerichte werden an Schulen mit Tagesstrukturen ausgeliefert.



60

Parkplätze standen 1973 jenen Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung, die mit dem Auto zur Schule fuhren. Heute sind es noch 3.

6

Fächer, die auch Maturitätsfächer sind, umfasst das IB-Diploma. Drei Fächer werden auf Englisch im Standard Level unterrichtet (Mathematik, Geschichte und Biologie), drei Fächer im Higher Level (Deutsch, Französisch und Englisch). *Mehr zum IB lesen Sie auf Seite 44.*

1600

Schülerinnen und Schüler besuchten Ende der 70er-Jahre gleichzeitig das GB. Damals dauerte die Gymnasialzeit noch acht Jahre.



07:30

Um

öffnet der GB-Kiosk und bietet den Frühaufsteherinnen und Frühaufstehern Früchte, Sandwiches, warme Snacks, Backwaren und Getränke an.

50%

jener Lehrerinnen und Lehrer, die bereits ihre Gymnasialzeit im GB verbracht haben, beurteilen die damalige Zeit mit «na ja» – die andere Hälfte gibt das Prädikat «gut». Dies ergab eine Umfrage von Romana Meister, die 2014 ihre Maturaarbeit zum 45-Jahr-Jubiläum des GB machte.



42%

der Schülerinnen und Schüler haben den beliebtesten Schwerpunkt «Biologie und Chemie» gewählt, dahinter folgen die Schwerpunkte Physik und Anwendungen der Mathematik, Bildnerisches Gestalten und Spanisch mit je 15%.

250.–

kostet eine Mitgliedschaft auf Lebenszeit im Verein der Ehemaligen des Gymnasiums Bäumlhof (VGB). Dafür wird man jährlich an ein bis zwei Anlässe eingeladen. Die Vereinigung unterstützt das GB vor allem durch finanzielle Beiträge an Lager, bei ausserordentlichen Anschaffungen für den Unterricht und durch die Vergabe des VGB-Preises für das besondere Engagement einzelner Schülerinnen und Schüler im sozialen Bereich. Wer sich nicht auf Lebenszeit binden möchte, ist mit einer Jahresmitgliedschaft von 25 Franken dabei.

1989

malte die Klasse 6 D einen Fallschirmmann auf die Fassade, der dort jahrzehntelang das Bild des Schulhauses prägte. Im Rahmen der Renovation wurde das Wandbild 2017 entfernt.

Dank International Baccalaureate bestens gerüstet

Seit vier Jahren bietet das Gymnasium Bäumlhof das international anerkannte und renommierte International Baccalaureate (IB) an. Jonathan Lee hat dieses «Diploma Programme» als Projektleiter und IB-Koordinator am GB aufgebaut. Die Schülerinnen und Schüler können diesen Abschluss in den letzten zweieinhalb Schuljahren zusätzlich zur schweizerischen Matur erwerben.

Herr Lee, der Aufbau des IB am Gymnasium Bäumlhof war ein langer Prozess. Was ist denn so besonders an diesem «Diploma Programme»?

J. Lee: Die «International Baccalaureate Organization» ist älter als das Gymnasium Bäumlhof, sie wurde 1968 unter der Schirmherrschaft der Unesco gegründet und ist heute in über 150 Ländern tätig. Wenn eine Schule das «Diploma Programme» anbieten möchte, muss sie

der Dachorganisation anhand von über hundert Kriterien aufzeigen, wie sie den Unterricht, die Finanzierung oder die Zusammenarbeit mit den Eltern gestalten will. Ich selbst habe mehrere Jahre Vorbereitung investiert, bevor die erste IB-Klasse gestartet werden konnte.

Was waren die grössten Herausforderungen?

Nachdem wir die Strukturen geschaffen hatten, mussten wir schauen, welche Lehrpersonen die Motivation und sprachlichen Kompetenzen mitbringen, um in diesem Angebot zu unterrichten. In einem zweiten Schritt ging es darum, diese für das IB weiterhin zu begeistern. Denn das Unterrichten im Rahmen des IB bedeutet Mehraufwand für die Lehrerinnen und Lehrer. Die Vorgaben, wie geprüft und bewertet wird, sind vorgegeben und unterscheiden sich zum Teil von dem, was wir am Gymnasium sonst tun.

Warum bietet das Gymnasium Bäumlhof das IB an – man hätte doch auf Sprachimmersion setzen können wie andere Basler Gymnasien, wo gewisse Fächer auf Englisch unterrichtet werden?

Wir haben dies lange und intensiv diskutiert und sind zum Schluss gekommen, dass das International Baccalaureate aus unserer Sicht die bessere Lösung ist. Das IB bietet ein Curriculum ganz auf Englisch und ermöglicht uns so, ein anderes pädagogisches Konzept anzuwenden.

Was nehmen die IB-Absolventinnen und -Absolventen mit, wenn sie das GB verlassen?

Sie werden auf einem ganz anderen Level in die Uni einsteigen, weil sie bei uns bereits intensiv akademisch gearbeitet haben: Sie haben gelernt, wissenschaftliche Fragestellungen und Antworten in Form von Papers zu verfassen, und dies alles in Englisch. Damit wir aber fundierte Da-

ten zum konkreten Nutzen des IB erhalten, werden wir unsere Abgängerinnen und Abgänger befragen, was ihnen das Programm gebracht hat. Durch dieses Feedback werden wir das Angebot weiter entwickeln können.

Als Englisch- und «Theory of Knowledge»-Lehrerin ist Isla Ward eine jener Lehrerinnen, die den Mehraufwand des IB nicht scheut und dort mit viel Leidenschaft unterrichtet.

Der Aufwand, den die Schülerinnen und Schüler fürs IB betreiben, ist hoch. Wie bewältigen Sie mit Ihrer Klasse diese Herausforderung?

I. Ward: Am Gymnasium Bäumlhof kombinieren wir das IB mit unserem Angebot GBplus, das einerseits ein Lernen in Phasen vorsieht, andererseits aber auch viel individuelle Lernzeit (InL) beinhaltet. Das sind ideale Voraussetzungen, um die Anforderungen eines IB zu erfüllen. In der individuellen Lernzeit haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ihre Papers zu verfassen. Wer ins IB geht, wird an das universitäre Arbeiten herangeführt: Um die geforderten Papers zu schreiben, müssen die Schülerinnen und Schüler lernen, ihre Arbeit selbstständig einzuteilen.

Wie würden Sie die typische IB-Schülerin, den typischen IB-Schüler beschreiben?

I. Ward: In meiner Klasse sind acht von 24 Schülerinnen und Schülern Native Speaker, fünf weitere sind im Ausland in englische Schulen gegangen, weitere fünf sind bereits mit überdurchschnittlichen Englischkenntnissen dazugestossen. Das sprachliche Niveau ist also sehr hoch, und viele von ihnen suchen eine spezielle Herausforderung. Wir haben hier eine Art Lernlager: Die Schülerinnen und Schüler spornen sich gegenseitig an.

Davon profitiert auch Albert Debrunner, der im International Baccalaureate Englisch und «Theory of Knowledge» unterrichtet.

Anscheinend sprechen die IB-Schülerinnen und -Schüler bereits ausgezeichnet Englisch – was bleibt ihnen noch zu tun, Herr Debrunner?

A. Debrunner: Den IB-Klassen muss ich in der Tat kaum mehr Grammatik oder Wortschatz beibringen – das ist bei den meisten nicht mehr nötig. Ich strukturiere meinen Unterricht, indem ich Themen setze. Wir haben beispielsweise die «Victory Speeches» der amerikanischen Präsidenten Obama und Trump verglichen und deren ganz unterschiedliche Rhetorik analysiert.

Da können also auch jene noch viel dazulernen, die bereits gutes Englisch sprechen?

A. Debrunner: Gutes Englisch ist gar nicht so einfach! Viele meinen, wenn Sie sich im Ausland mit ihrem Englisch durchschlagen können, dann sei das ausreichend. Mir geht es um mehr: Ich möchte den Schülerinnen und Schülern aufzeigen, dass Sprache nicht nur der Kommunikation dient, sondern einen engen Bezug zur Kultur des jeweiligen Landes oder der Region hat. Erst das macht die Sprache spannend und lebendig.

Jonathan Lee ist gebürtiger Engländer und kam im Alter von drei Jahren mit seinen Eltern nach Basel, wo er von 1992 bis 2000 das Gymnasium Bäumlhof absolvierte. Bereits während des Studiums machte er immer wieder Stellvertretungen am GB, seit 2005 ist er dort Englischlehrer.

Isla Ward ist erst seit fünf Jahren am Gymnasium Bäumlhof und will gerne da alt werden. Sie ist Ostschweizerin mit schottischen Wurzeln und unterrichtet Englisch und «Theory of Knowledge». Ab Sommer 2019 wird sie die IB-Koordination von Jonathan Lee übernehmen.

Albert Debrunner ging von 1975 bis 1984 ins Gymnasium Bäumlhof, wo sein Vater damals Geschichte und Geografie unterrichtete. Seit zwanzig Jahren ist er Lehrer für Deutsch und Englisch.

Preise und Innovationen: 2010 bis 2019

Silber und Label

Was für eine Ehre und Auszeichnung für das Gymnasium Bäumlhof! 2013 wird die Schule im Berner Stade de Suisse an der feierlichen Vergabe des Schweizer Schulpreises mit dem zweiten Platz belohnt – ein stolzes Resultat; 80 Schulen haben beim Wettbewerb mitgemacht. Das Gymi Bäumlhof punktet unter anderem damit, dass es mit dem Modell GBplus mehr auf selbst gestaltete Lernzeit und weniger auf Frontalunterricht setzt. Als Preisgeld erhält die Silbermedaillengewinnerin 25'000 Franken. (Mehr zu GBplus auf Seite 12). Im gleichen Jahr wird das GB zudem mit dem Preis der Schweizerischen Weiterbildungszentrale WBZ ausgezeichnet, für den 1. Preis in der Kategorie «Räume zum Lernen, Lehren und Leben» gibt's 7000 Franken Preisgeld. Ein Jahr später erhält das GB für sein Lernkonzept von der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz den Jan-Amos-Comenius-Preis; dieser wird jährlich «für hervorragende Projekte aus der Bildungspraxis vergeben». Wieder klingelt die Kasse, denn die Auszeichnung ist mit einer Prämie von 10'000 Franken



Nicht YB jubelt im Stade de Suisse, sondern das GB.

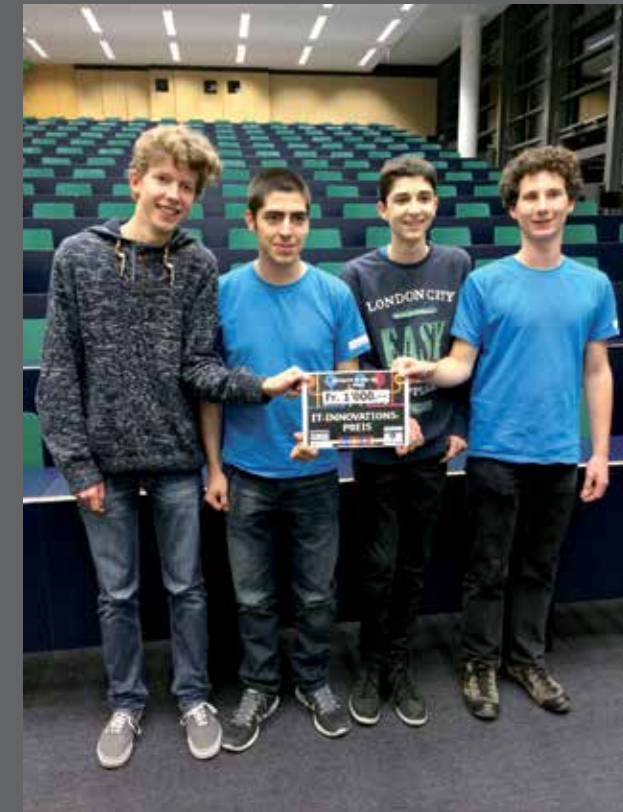
verbunden. Doch damit nicht genug: 2016 schliesst die Schule den mehrstufigen Akkreditierungsprozess der International Baccalaureate Organization erfolgreich ab: Sie ist damit nun offiziell als «IB World School» anerkannt. Das bedeutet, dass Schüler und Schülerinnen am Gymnasium Bäumlhof in den letzten zweieinhalb Wochen vor der Matur zusätzlich zur schweizerischen Matur auch das international anerkannte und renommierte IB-Diploma erwerben; dieses erleichtert den Zugang zu Hochschulen im Ausland.



Rektorin
Anna-Katharina Schmid

Pioniere in Sachen App

Auch die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums heimsen Preise ein: 2014 zeichnet das Institut für Wirtschaftsinformatik der Hochschule Luzern das Quartett Andy Moser, Manuel Strahm, Roland Schwan und Luca Frick für ihre Campus-App «gb.info» mit dem 1. Preis aus. Das GB ist damit das erste Gymnasium der Schweiz, das über eine solche Informationsapp verfügt; diese versorgt Schüler und Lehrer mit wichtigen Neuigkeiten und Infos aus dem Schulalltag. Die App wurde zuerst als Maturaarbeit initiiert, später von der Schülerorganisation des GB neu konzipiert.

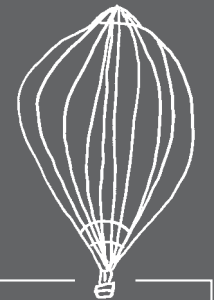


Namedropping



Cedric Itten

Cedric Itten vermisst seine Schulzeit. Der Fussballprofi, gross geworden beim FC Basel, spielt heute beim FC St. Gallen und lebt in der Ostschweiz. «Für mich war das Bäumlhof ideal», sagt er, der 2016 die Sportklasse erfolgreich abgeschlossen hat. «Es wurde sehr Rücksicht genommen auf meine vielen Trainings und Abwesenheiten.» Weil er in Allschwil wohnte, war der Schulweg etwas gar weit. Aber das hatte auch sein Gutes: «Ich konnte im Bus nochmals auf die Prüfungen lernen.» Noch immer hat der 22-Jährige regen Kontakt zu einigen seiner ehemaligen Schulkollegen. Nur einen Wermutstropfen gab es während der Schulzeit: «Wegen des Umbaus mussten wir das letzte Jahr im Container verbringen.» Big Brother im Bäumlhof.



Piccard zu früh ausgeflogen

Thema der Französischmatur 2010 ist ein Interview mit dem Lausanner Ballonfahrer Bertrand Piccard. Das haben schlaue Schülerinnen und Schüler verschiedener Maturklassen aufgrund von verschiedenen Indizien im Unterricht clever kombiniert; einer von ihnen postet das Thema am Vorabend der Prüfung auf Facebook. Doch die Maturanden haben sich zu früh gefreut. Drei Mitschüler wenden sich an Anna-Katharina Schmid und lassen die ganze Sache auffliegen. Sie lässt die 142 Maturanden nochmals antraben, der erste Flug von Bertrand Piccard wird für ungültig erklärt.

Fördern von Kompetenzen statt Ausweitung des Fächerkanons

Es ist beeindruckend, auf ein halbes Jahrhundert Schulgeschichte zurückzublicken und festzustellen, wie sich die Gesellschaft und mit ihr das Gymnasium Bäumlhof in den letzten fünfzig Jahren verändert haben. Die Gründungszeit der Schule fiel in die Nach-68er-Zeit. Ideen des Aufbruchs und der antiautoritären Erziehung standen Kräften des Beharrens in traditionellen, eher autoritären Strukturen gegenüber. Dies führte am GB zu vielen innovativen Ideen, aber auch zu heftigen Zerreibproben zwischen den Lehrerinnen und Lehrern.

Heute ist vieles selbstverständlich geworden, was in den 70ern noch revolutionär war. Ich selbst erinnere mich als GB-Schülerin der ersten Stunde noch gut an die ersten Aufträge für eine Gruppenarbeit, die unsere Klasse erhielt. Für uns Schülerinnen und Schüler war dies jeweils der Freipass zum Nichtstun. Denn die Lehrpersonen hatten noch kein Wissen davon, wie solche Aufträge formuliert und wie die Ergebnisse in den Unterricht integriert werden müssen, damit sie von den Klassen produktiv umgesetzt werden. Die Pädagogik hat sich seit dieser Zeit enorm entwickelt. Lehrpersonen beherrschen eine grosse Zahl unterschiedlicher Unterrichtsmethoden und können diese gezielt und adäquat einsetzen. Auch sind Lehrpersonen von oft autoritären Respektspersonen zu Menschen geworden, die mit den Schülerinnen und Schülern im regen Austausch über deren Lernprozesse stehen.

Heute erleben die Gymnasien neue Herausforderungen. Aus der Politik kommen Wünsche nach zusätzlichen Fächern. So berechtigt die Anliegen inhaltlich sein mögen: Jedes zusätzliche Fach bedroht den Kern der gymnasialen Bildung. Denn eine breite Allgemeinbildung kann nicht heissen, dass sich Schülerinnen und Schüler in möglichst vielen Fächern ein oberflächliches Faktenwissen aneignen. Von den Universitäten und aus der Berufswelt wiederum bekommen wir die Rückmeldung, dass man von unseren Maturandinnen und Maturanden nicht erwartet, dass sie in möglichst vielen Fächern Faktenwissen mitbringen. Viel wichtiger seien die Kompetenzen, wie man sich neues Wissen aneignet und wie dieses Wissen sinnvoll eingesetzt werde. Diese divergierenden Forderungen bedürfen dringend einer Bereinigung – eine Reform der Maturitätsanerkennungsverordnung wäre eine Möglichkeit, Klarheit zu schaffen.

Konkret heisst dies: Wenn wir möchten, dass die Maturandinnen und Maturanden den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein sollen, dann müssen wir ihnen zwar Fachwissen vermitteln, sie aber gleichzeitig intensiv mit komplexen Aufgaben konfrontieren. Mit Projekten, in denen sie in interdisziplinären Teams agieren und Lösungen gemeinsam erarbeiten, indem sie auch moderne Technologien selbstverständlich einsetzen. Das von uns entwickelte Profil der Schule bietet eine ausgezeichnete Basis, um diese Ideen umzusetzen. Die Erfolge bestätigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind, und wir können mit Stolz behaupten, dass unser Gymnasium bei der Weiterentwicklung der schweizerischen Gymnasiallandschaft entscheidende Impulse geben konnte und weiterhin geben wird.



Anna-Katharina Schmid
Rektorin Gymnasium Bäumlhof

**50 Jahre Gymnasium Bäumlhof
1969 – 2019
Das Magazin zum Jubiläum
Mai 2019**

Herausgeber:

Gymnasium Bäumlhof
Zu den Drei Linden 80
4058 Basel
www.gbbasel.ch

Konzept/Redaktion/Texte:

Matthias Geering

Matthias Geering hat das Konzept für dieses Jubiläumsmagazin erstellt, zahlreiche Interviews geführt und die Texte geschrieben. Er besuchte das Gymnasium Bäumlhof von 1972 bis 1980, studierte danach an der ETH Architektur und war von 1984 bis 2010 bei der Basler Zeitung, zuletzt als deren Chefredaktor. Seit 2011 ist er Leiter Kommunikation & Marketing der Universität Basel.

Mitarbeit Texte:

Andreas W. Schmid (Album)

Fotografie: Basile Bornand, Basel

Weitere Fotos: Pino Covino (Seite 26, 40),

Basler Stadtbuch 1973 (Seite 6);

alle anderen: zVg

Gestaltungskonzept und Realisation:

Vischer Vettiger Hartmann, Basel

Illustration: Sarah Weishaupt,

Vischer Vettiger Hartmann, Basel

Korrektur: Alena Wehrli, Basel

Druck: Gremper AG, Pratteln

Auflage: 4000 Exemplare



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt